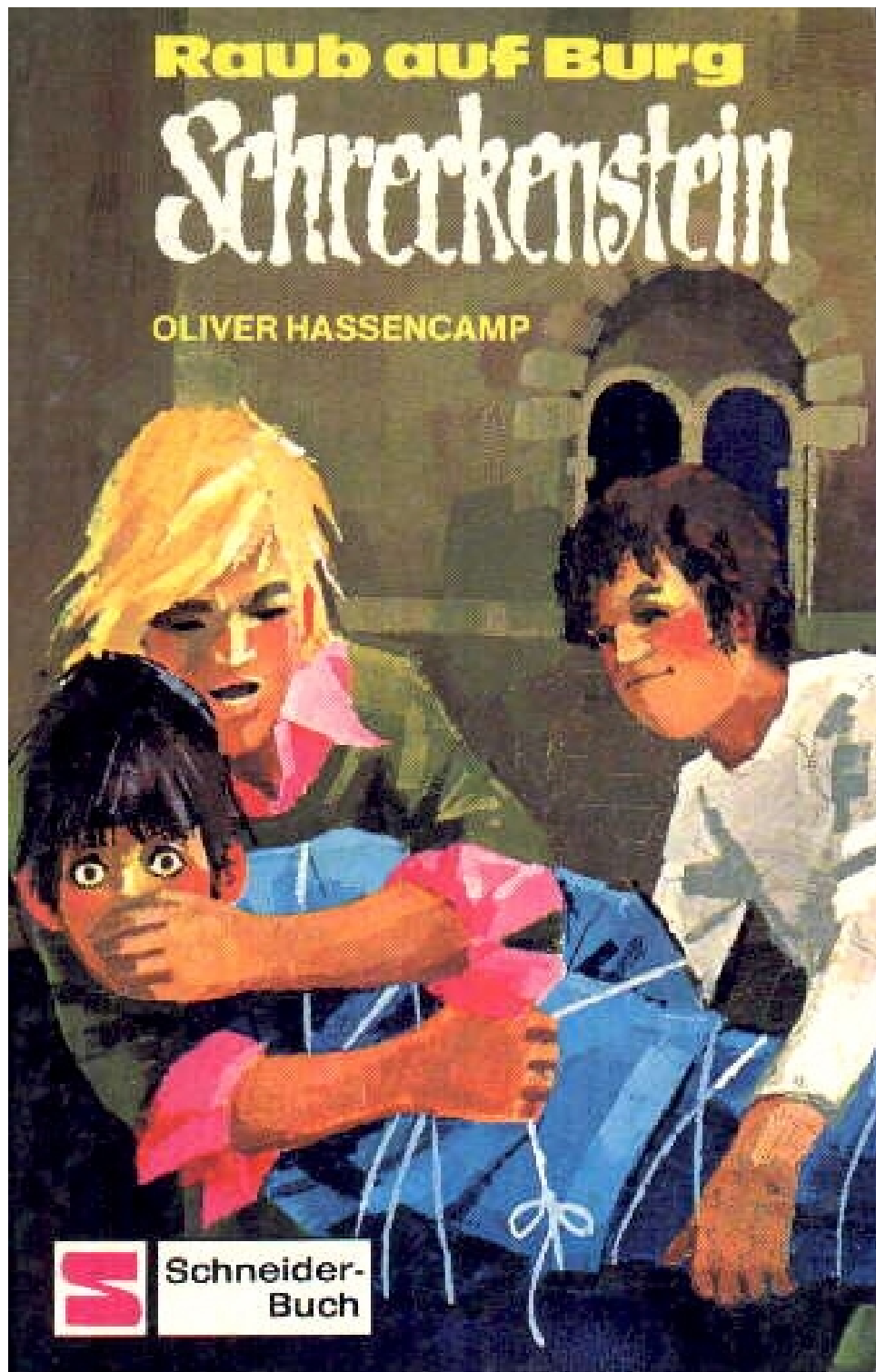


Oliver Hassencamp - Raub auf Burg Schreckenstein

Oliver Hassencamp

Burg Schreckenstein 10

Raub auf Burg Schreckenstein



Inhalt

1. Schreckensteiner schummeln nicht	3
2. Der lebendige Dietrich	9
3. Leberwurst im Ohr?	12
4. Feuchte Stille nach dem Sturm	18
5. Na, dann macht mal!	24
6. Mäusedressur	27
7. Die ganze Torte	34
8. Generalprobe	38
9. Zum Totlachen	43

Schreckensteiner schummeln nicht

„So. Es kann losgehen!“

Ingrid setzte sich in die erste Reihe der roh gezimmerten Tribüne. Die Mädchen von Schloss Rosenfels waren zum Wettkampf:

„Burg Schreckenstein gegen die beiden Neustädter Schulen“ über den Kappellsee gerudert und machten sich breit.

„Bin gespannt, wer diesmal gewinnt“, sagte Sophie.

„Na, die Ebert-Schule natürlich“, antwortete Martina.

„Was findest du daran so natürlich?“ wollte Renate wissen. "

Martina sagte es ihr: „Seit Supersportler Jerry von der Burg geflogen und bei denen ist, sind die nicht zu schlagen.“

Beatrix sah sie an. „Stimmt! Jerry war ja mal hier. Und wir auch!“ Kopfschüttelnd deutete sie zum Westflügel hinüber.

„Wenn ich mir vorstelle, dass wir vor kurzem noch da gewohnt haben!“

„Nicht zu fassen!“ pflichtete ihr Esther bei.

Beatrix nickte. „Aber toll war es. Das steht fest!“

Das baupolizeilich gespernte Schloss Rosenfels hatte sich bei der Renovierung als grundsolide erwiesen. Ein paar Betonspritzen unter das Fundament genühten, und das Mädcheninternat konnte wieder einziehen.

„Schaut mal!“ rief Eva. „Schneewittchen und die sieben Zwerge!“ Die Mädchen kicherten.

Aus dem Torbogen des Durchgangs zum Burghof kam Fräulein Doktor Hörn, die strenge Leiterin von Rosenfels. Hinter ihr die Schreckensteiner Kampfrichter Strehlau, Mücke, Hansjürgen mit ihren Helfern, den Mini-Rittern Eberhard, Herbert, Kuno und Egon. Hinter diesen strebte eine große Menschenmenge direkt auf die Tribüne zu.

Ingrid rümpfte ihre freche Nase: „Was sind denn das für Leute?“

„So sehen Eltern aus!“ antwortete Mücke, ihr Bruder, drehte sich um und bedeutete den Gästen mit einer schwungvollen Armbewegung, doch bitte Platz zu nehmen. «

Auf der anderen Seite der 400-Meter-Bahn lockerten die Wettkämpfer ihre Muskeln, trabten, hüpfen, beugten und streckten. Martina hatte mit ihrer Vermutung gar nicht so unrecht. Jerry, Udo und Andreas von der Ebert-Schule überragten alle anderen Teilnehmer um mindestens einen Kopf.

„Passt auf beim Weitsprung! Dass die nicht mogeln!“ sagte der lange Andreas.

Lässig winkte Jerry ab: „Da sei ohne Sorge. Die mit ihrer Ritterehrlichkeit. . .“ „Du sagst es, mein Sohn!“ rief eine Stimme hinter ihm.

Jerry fuhr herum: „Strehlau!“

Der Schreckensteiner Musterschüler und der ehemalige Schreckensteiner Superläufer sahen einander an.

„Nett, dass du uns ein freundliches Andenken bewahrst“, sagte Strehlau trocken und ging weiter.

„Idiotenritter!“ brummte Udo hinter ihm her.

Da drehte sich der kleine Egon, der in der Nähe stand, um und schimpfte lauthals: „Je länger, desto blöder!“

„Schnauze, du Zehn-Pfennig-Portion!" gab der lange Andreas zurück.

Mini-Ritter Egon stellte sich auf die Zehen und rief: „Vor Betätigung des Mundwerks Gehirn einschalten!"

„Vorsicht, Mini!" Jerry drohte ihm mit dem Finger, doch der Mini sah es nicht mehr. Er hatte sich bereits abgewandt. Von der Tribüne war der schlagfertige Mücke herübergekommen. Er hatte das Ende der Auseinandersetzung mitgekriegt. „Das Klima für den Wettkampf ist ja bestens!" sagte er, zog einen Hemdzipfel aus der Hose und putzte sich damit die Brille. Hans-Jürgen, der Dichter, war zum Sportschuppen gegangen, um das elektrisch verstärkte Sprachrohr für die Ansage zu holen. Dort trainierte die Schreckensteiner Mannschaft.

„Tritt mich mal, damit ich 'ne Wut kriege!" forderte Muskelgebirge Dampfwalze ihn auf. „Ich bin nur gut, wenn ich 'ne Wut habe."

„Dann lass dich von Stephan treten", antwortete Hans-Jürgen in Anspielung auf die alte Rivalität um den Kugelstoßrekord.

„Lass mal", meinte Schulkapitän Ottokar, „die kommt schon, wenn dieser Udo weiter stößt."

„Und das tut er", pflichtete Andi bei. „Ich hab da eben einen Probestoß gesehen ..."

„Nicht unken!" schimpfte Dieter und vollführte das Durchziehen des Speers in Zeitlupe.

Da kam, zusammen mit den Direktoren der Ebert- und Franz-Joseph-Schule, der Rex. Er winkte Hans-Jürgen zu sich:

„Wenn Graf Schreckenstein kommt, gib ihm das Sprechgerät. Er möchte ein paar Worte zur Begrüßung sagen."

Hans-Jürgen nickte. Da kam er schon, der Hausherr, von den Rittern wegen seiner großen, schmalen Nase „Mauersäge" genannt. Mit dieser Nase hing es auch zusammen, dass er beim Sprechen in Abständen einen Laut dazwischenschob, als müsse er den Luftweg frei pusten.

Pummel stieß Eugen an: „Pass auf! Heut schaltet er mit Verstärker!"

Da war ein lautes Knacken zu hören. Hans-Jürgen hatte die Batterie eingeschaltet und das Gerät dem Burgherrn in die Hand gedrückt.

„Tut es. . . ks. . . jetzt?" fragte die verstärkte gräfliche Stimme.

„Jaaaaa!" antworteten die Mädchen im Chor und kicherten. Grüßend hob Mauersäge die freie Hand und begann: „Liebe Gäste ... ks . . . liebe Wettkämpfer!"

Hier verstummte das Sprechgerät. Mauersäge bewegte zwar die Lippen, zu hören aber war nichts. Hans-Jürgen eilte hinzu, zeigte Mauersäge den Einschaltknopf. Der nickte und sagte plötzlich sehr laut: „Diese . . . ks . . . Technik!"

„Können muss man's!" rief einer dazwischen. Es war der lange Andreas. Die Neustädter Schlachtenbummler johlten. „Feine Gäste!" meinte Mücke.

„Lass mal!" beschwichtigte ihn Ottokar. „Wenn wir nicht hier wären, sondern noch drunten in Neustadt, wären wir genauso."

Damit hatte er recht. Schreckenstein war eigentlich kein Internat, sondern Teil der wegen Raummangels ausgesiedelten dritten Neustädter Schule.

Die Ritter sagten nichts mehr; auch Mauersäge, der sie seinerzeit freiwillig aufgenommen hatte, sagte nichts mehr. Er winkte nach allen Seiten und ging dann zu seinem Platz auf der Tribüne.

Jetzt hob Hans-Jürgen das Sprechgerät an den Mund: „Graf Mauer . . . äh . . . stein . . . äh . . . Schrecken . . . säge . . . äh . . . sagt: Das Sportfest ist eröffnet!"

Schallendes Gelächter quittierte diesen Superversprecher. „Jetzt schaltet der auch schon!“ kommentierte Klaus, der Witzbold.

„Auf Mittelstrecken ist er besser“, klagte Walter, der gern mit ihm die 800 Meter gelaufen wäre. Aber Hans-Jürgen hatte sich den Fuß verknackt und fiel diesmal aus. Pech für die Ritter.

Plötzlich ging ein Raunen durch die Reihen auf der Tribüne. Udo hatte die Kugel gestoßen, Strehlau legte das Bandmaß an, Hans-Jürgen gab die Weite bekannt.

"Mann!" brummte Fritz. "Gleich beim erstenmal über die Traumgrenze."

Als nächster kam Dampfwalze an die Reihe. Das Schreckensteiner Muskelgebirge konzentrierte sich lange, aber . . .

"Ooooooh!" riefen die Zuschauer.

"Viel zu flach", meinte Doktor Waldmann, der für Dampfwalzes Deutsch- und Geschichtskenntnisse zuständig war.

"Warte ab! Stephan hat die besseren Nerven", beschwichtigte ihn seine Tochter Sonja, Musiklehrerin auf Schloss Rosenfels.

Wenig später hatte sie die Bestätigung. Stephan landete knapp hinter Udo. Aber der Franz-Joseph-Mann kam fast genauso weit. Beim zweiten Versuch überbot Dampfwalze alle, während Stephan diesmal übertrat.

Wie bei großen Leichtathletikkämpfen üblich, wurden mehrere Disziplinen gleichzeitig abgewickelt. Das belebte die Geräuschkulisse. Während des 100-Meter-Laufs war kurz nach dem Start ein bedauerndes "Oooooh" zu hören, weil Andi beim Hochsprung die Latte gerissen hatte. Doch schon Sekunden später ging der Klagelaut in Jubel über, Jerry hatte überlegen gewonnen. Ottokar, der nur Dritter wurde, gratulierte ihm als erster.

"Klasse! Wenn ich da an unsere verunglückte Staffel denke ..." Mit dieser Anspielung wollte er Jerry sagen, dass die Geschichte, wegen der er seinerzeit weggehen musste, erledigt und vergessen sei.

Aber der Ex-Schreckensteiner meinte nur lässig: „Damals hatte ich vorher auch keine Beruhigungszigarette geraucht.“

"Dann liegst du ja in Neustadt völlig richtig!" gab Ottokar zurück.

Jetzt grinste Jerry richtig hämisch: „Ihr raucht nicht und gewinnt auch nicht.“

Beifall schien seine Worte zu bestätigen. Udo hatte Dampfwalze übertrumpft. Ottokar wandte sich ab; jedes weitere Wort wäre zuviel gewesen.

Ein Startschuss fiel.

Walter und Klaus vertraten die Ritter über 400 Meter. Etwa auf halber Strecke gab es wieder Jubel. Andi war diesmal glatt über die Latte gekommen. Ein langgezogenes „Oooooh“ begleitete Stephans erneutes Übertreten beim Kugelstoßen, und wieder Jubel über den Sieg von Florian, dem Superathleten der Franz-Joseph-Schule, im 400-Meter-Lauf. Schon vor dem Start hatte er erklärt, dass er gewinnen werde. Er wisse das; eine Tante von ihm sei Hellseherin.

Meist fielen Freude und Bedauern zusammen, weil die Anhänger von Siegern und Besiegten ihren Herzen Luft machten, sobald eine Entscheidung gefallen war.

Der kleine Herbert und der kleine Kuno legten die Latte wieder auf, nachdem ein Franz-Joseph-Mann sie gerissen hatte.

„Ich drück dir die Daumen!“ raunte der kleine Kuno Andi zu, der jetzt an die Reihe kam.

„Schnauzel!“ brummte der. „Du hast unparteiisch zu sein als Lattenheini!“

Sehr im Gegensatz zu dieser ritterlichen Einstellung hatte sich bei den Neustädter Schlachtenbummlern neben der Tribüne ein Sprechchor gebildet, der in immer kürzeren Abständen immer lauter wurde. „Das wird bitter für die Ritter! Das wird bitter für die Ritter!“

„Wie finden wir denn das?“ fragte Mücke. „Unfair“, antwortete Stephan. „Sie wollen uns nervös machen. Aber lass sie! Gar nicht reagieren.“ Dabei hätte Stephan allen Grund gehabt, sich zu beklagen. Ein Diskuswurf war ihm, vom Sprechchor begleitet, danebengegangen.

Und wieder riefen sie rhythmisch, als Ottokar zum Hochsprung anlief. Prompt riss er die Latte.

Da hielt es der kleine Egon nicht mehr aus. Er schnappte sich das Sprechgerät, das Hans-Jürgen neben dem Zielstrich ins Gras gelegt hatte, und rief hinein: „Wenn hier Zuschauer Nervenkrieg führen, brechen wir die Wettkämpfe ab.“

Die Gemeinten wollten gerade ein höhnisches Johlen anstimmen, wurden aber von den hellen Stimmen der Mädchen überschrien: „Bravo! Recht so! Schieberbande! Unfairer Haufen!“

Ärgerlich herrschte Hans-Jürgen den Mini an: „Her mit der Radautüte! Du entscheidest hier gar nichts, verstanden?“

Da trat Jerry, der sich für den 800-Meter-Lauf fertig machte, neben den Miniritter und sagte: „Du fällst mir heute gewaltig auf den Wecker!“

Worauf der antwortete: „Mit Rausgeflogenen red ich überhaupt nicht.“ Das war eins zuviel. Der kleine Egon merkte es sofort. Aber sich jetzt entschuldigen? Er wäre sich vorgekommen wie ein kleiner Hund, der winselt, damit der große ihn nicht beißt.

Seine Eigenmächtigkeit tat ihre Wirkung. Vom Sprechchor war fürs nächste nichts zu hören. Ersatzweise gaben die Krawallbrüder alsbald Laute des Bedauerns von sich, wenn ein Schreckensteiner nicht überzeugte. Das, versteht sich, mit entsprechendem Unterton.

Der Hochsprung ging glatt an den langen Andreas; der 800-Meter-Lauf an Jerry, der auch die 200 Meter gewann. Stephan siegte im Diskus vor Dampfwalze, Dieter im Speerwerfen, Fritz im Hindernislauf. Klaus war über 400 Meter Zweiter, Walter über 800 Meter, Ottokar im Hochsprung, Pummel und Eugen belegten über 1500 Meter die Plätze zwei und drei hinter Florian von der Franz-Joseph-Schule.

Mittendrin rief Eva: „Meine Uhr ist weg! Meine Armbanduhr!“

„Die hat sicher einer von den Idiotenrittern geklaut!“ anwertete ein Krawallbruder.

In diesem Augenblick gab es Riesenjubiläum, als Ottokar den Weitsprung gewann, mit einem Satz, den ihm keiner zugetraut hätte. Am wenigsten er sich selbst.

„Irre!“ rief der kleine Herbert, der mit dem Rechen das Sandbett wieder ebnete, nachdem Strehlau die Weite gemessen hatte.

„Und ich sag dir, die schummeln doch!“ raunte der bis dahin für unschlagbar gehaltene Andreas seinem Freund Jerry zu.

Strehlau hörte es, sagte als Unparteiischer aber nichts. Die Weite stimmte. Das wusste er. Denn genau an der Stelle, die er mit Daumen und Zeigefinger festgehalten hatte, um die Weite abzulesen, genau da war das Bandmaß über der Zahl leicht eingerissen. Das schloss einen Irrtum völlig aus.

Ottokar und Stephan kamen herüber. „Wie steht's denn?“ fragten sie.

Ober-Zeitnehmer Mücke und Ober-Weitenmesser Strehlau verglichen ihre Aufzeichnungen. „Die Staffeln entscheidet“, sagte Mücke. „Wie das letzte mal“, wunderte sich Ottokar.

Ansager Hans-Jürgen gab den Stand durch die Radautüte bekannt. Wogendes Raunen der Zuschauer verriet die Spannung. Selbst den Krawallbrüdern fiel nichts mehr ein.

Schuss.

Alle drei Läufer kamen gut weg. Alle Parteien riefen dasselbe: "Los! Los! Tempo! Tempo!" obwohl sie dreierlei meinten.

„Das ist ja noch ... ks ... noch aufregender, als bei den ... ks ... Galoppieren!" näselte Mauersäge neben dem Rex.

Bis zum zweiten Wechsel hatten sich die Zurufe zu den Namen der Schulen verdeutlicht, doch als es in den letzten Bogen ging, Stephan auf der Außenbahn weit voraus, waren nur noch die Vornamen der Läufer zu hören.

„Stephan!" schrie Beatrix. Sie stand und setzte sich erst wieder, nachdem der Wechsel zu Ottokar geklappt hatte.

Jetzt sprang Sophie auf und hielt ihm die Daumen. Das war auch dringend nötig, denn gerade hatte der Schlussmann der Ebert-Schule den Stab übernommen, der überragende Läufer des Wettkampfs.

„Jerry! Jerry!" brüllten Udo und der lange Andreas, worauf der kleine Egon es abermals nicht lassen konnte.

Er gab Udo einen Rippenstoß und schrie an ihm hinauf:

„Nicht beeinflussen! Sonst gewinnt er womöglich."

Udo sah kurz auf ihn hinunter, eine Antwort gab er jedoch nicht, brüllte weiter, denn Ottokar wurde natürlich langsamer, oder Jerry noch schneller, jedenfalls holte er auf, Meter um Meter.

„Jerry! Ottokar! Jerry! Ottokar!" schallte es von allen Seiten. Die Sitztribüne hatte sich in eine Stehplatzanlage verwandelt. Da fiel Ottokar nach vorn, warf sich ins Ziel, als sei das Zielband ein Fangseil. Er stürzte, doch kein „Ooooh" kam auf, das Bedauern über die unvermeidlichen Schürfwunden zu bekunden, sondern Jubel, mit besonders stark besetztem Sopran. Die Mädchen hopsten vor Begeisterung - Schreckenstein hatte gesiegt.

„Dafür gibt's jetzt Sahne!" erklärte Heini, der Koch. Zur großen Apfel-, Käse- und Zwetschkenguchenspachtelei, mit wahlweise Tee, Kakao oder Limo, hatte er im Burghof lange Tische und Bänke aufgestellt. Alle waren eingeladen, Mannschaften, Gäste und Ritterschaft. Es sollte eine Gelegenheit sein, einander in ausgelassener Stimmung näher zukommen.

An Händen, Ellbogen und Knien frisch verpfastert, kam Ottokar aus dem Portal des Nordflügels. Stephan lehnte am Geländer der Freitreppe und sah hinunter. Ritter bewirteten die Gäste. An einem Tisch stellte der kleine Kuno eine Platte mit Apfelkuchen den drei Langen von der Ebert-Schule vor die Nasen. Udo, Jerry und Andreas kauten mit starren Mienen.

„Cliquenwirtschaft!" brummte Stephan. „Alle sitzen getrennt, nur wir und die Mädchen ..."

„Und die Eltern und Lehrer", unterbrach ihn Ottokar.

„Klar!" antwortete Stephan. „Weil sie wissen wollen, wie ihre Sprösslinge lernen. Sind deine Alten auch da?"

Ottokar sah ihn an, als habe er einen Schwachsinnigen vor sich. „Soweit kommt's noch! Außer Strehlaus Mama hab ich keinen Ritteranhang gesichtet."

Dampfwalze saß neben Ingrid, Andi und Sonja gegenüber. Hier ging es hoch her. Der kleine Egon stellte eine Platte mit Käsekuchen zwischen Fräulein Doktor Hörn und Mauersäge ab, weil er einen Krampf in der Hand bekam.

„Sehr aufmerksam!" sagte sie. „Du hast meinen Geschmack genau erraten."

Der Rex, der gegenüber saß, winkte den Mini zu sich. „Dein Auftritt vorhin war nicht sehr gut", sagte er leise.

„Ich weiß, Rex. Aber die drei Langen haben mich zur Weißglut gebracht. Absichtlich."

„Erledigt und vergessen!" sagte der Rex. Das war die Formel, mit der die Ritter Streitigkeiten untereinander beendeten. Der Rex war eben Sonderklasse. Wäre er nicht der Leiter, er würde zum Rat der führenden Ritter gehören. Ebenso Doktor Waldmann.

Der saß mitten unter seinen Rittern, und die feierten den Sieg auf ihre Weise. Ausnahmsweise leise. Ottokars Rekord stand bei 23 Stück Apfelkuchen mit Sahne. Eine Traumgrenze! Klaus hatte es bereits auf 18 gebracht; Andi auf sieben Apfel-, sieben Käse- und vier Zwetschkuchen. Mit Sahne, versteht sich.

Gerade kam Rolf mit einer neuen Platte, da stand am Nebentisch Strehlau auf, klopfte an eine leere Limoflasche und wartete, bis alle still waren. „Ich muss noch etwas zum Wettkampf sagen“, begann er. „Das Bandmaß, mit dem ich den Weitsprung gemessen habe, ist an einer Stelle eingerissen. Genau da, wo Ottokars Rekordsprung liegt. Ich kenne die Stelle schon lange. Andreas hat die Weite sofort angezweifelt. Ich hab's deutlich gehört und daraufhin das Bandmaß noch einmal durchgerollt, langsam, Meter für Meter. Es ist noch an einer anderen Stelle eingerissen. Diese neue Stelle habe ich mit der alten verwechselt.“

Ottokars Sprung war um 30 Zentimeter kürzer. Also hat Andreas den Weitsprung gewonnen und das Endergebnis lautet:

Unentschieden zwischen Ebert-Schule und Schreckenstein.“ Er ging zu Andreas und drückte ihm die Hand. „Entschuldige das Versehen. Gratuliere!“

Zunächst war es mucksmäuschenstill. Mit einer solchen Erklärung, so lange nach dem Wettkampf, hatte niemand gerechnet. Die Neustädter waren, samt den Krawallbrüdern, sichtlich beeindruckt.

Nur Jerry trumpfte auf: „Na, was hab ich dir gesagt? Die Idiotenritter sind so dämlich, die würden sich auch selber bestrafen, wenn sie mal im Unterricht abschreiben!“

Ganz anders reagierten die Mädchen. „Das hätte ich denn doch nicht gedacht!“ sagte Beatrix.

Worauf Stephan, der sich zu ihr gesetzt hatte, seelenruhig meinte: „Lieber ehrlich unentschieden als unfair gewonnen.“

„Mann!“ rief da einer an Doktor Waldmanns Tisch. „Jetzt hat Andi den Rekord: 25 Stück mit Sahne!“

Der lebendige Dietrich

Strehlaus Irrtum drückte die Stimmung keineswegs. Das hätte jedem passieren können und jeder hätte genauso gehandelt. Die Sache war bereinigt und damit erledigt und vergessen. Als die Gäste am späten Nachmittag wegfuhr und die Ritterschaft sich ans Aufräumen machte, sprach schon niemand mehr davon.

"Wo ist eigentlich der Egon?" fragte der kleine Kuno den kleinen Herbert. Sie waren mit dem Abbruch der Tribüne beschäftigt.

Mini-Ritter Eberhard zog Nägel aus einem Brett und lachte: "Wenn ihr mich fragt, versucht der Andis neuen Rekord zu brechen. Vorhin hab ich ihn gesehen, wie er mit einer Kuchenplatte abgeschoben ist."

Die Umstehenden lachten. "Schafft der nie!"

Und Mücke, der Pappbecher einsammelte, meinte zur allgemeinen Erheiterung: "Wahrscheinlich liegt er längst irgendwo flach, neben seiner vollen Kuchenplatte."

Bei dieser Ansicht blieben die Ritter. Auch als der kleine Egon zum Abendessen nicht erschien.

Gegen Ende der Mahlzeit trat Schulkapitän Ottokar wie immer ans Schwarze Brett und läutete mit der Kuhglocke.

"Nur zwei Dinge heute", begann er. "Eine Armbanduhr ist gefunden worden. Wer sie vermisst oder weiß, wem sie gehören könnte, soll sich melden. Und: Morgen ist Ausschlafen für alle. Der Unterricht fängt erst um zehn Uhr an."

Das war nicht neu. Nach außerplanmäßigen Anstrengungen schob der Rex immer Pausen ein. Satt von der Hackfleischsuppe mit Kartoffelbrei wälzten sich die Ritter aus dem Esssaal. „Mann! Ich glaub, ich mach noch einen Dauerlauf“, stöhnte Dampfwalze. „Damit der ‚Gehackte Missionar‘ besser in den Kuchen einsickert!“

„Keine schlechte Idee!“ fanden Stephan und Klaus. Auch Ottokar schloss sich an.

Da kam Werner atemlos auf die Gruppe zu: „Ottokar, Stephan, Dampfwalze - einer von euch wird am Telefon verlangt!“

„Jetzt? Wer ist es denn?“ fragte Stephan.

„Keine Ahnung!“ Werner zog die Schultern hoch.

Da war Ottokar schon in der Zelle des öffentlichen Fernsprechers neben der kleinen Treppe. Mit der einen verpfasterten Hand nahm er den Hörer und winkte mit der ändern die Freunde zu sich. Ohr an Ohr lauschten sie zu viert der quaken den Stimme.

„Wenn die Herren Ritter ihren Knappen Egon suchen, den haben wir!“ Der Sprecher lachte. „Er war uns zu frech.“

„Udo!“ flüsterte Stephan.

Da fuhr die Stimme fort: „Es geht ihm gut. Nur weg kann er nicht. Wenn ihr ihn zurückhaben wollt, müsst ihr folgende Bedingung erfüllen: Legt euer Taschengeld zusammen, kauft davon drei Kästen Bier und drei Stangen Zigaretten! Das ist ein Streich! Ist das klar? Nicht, dass einer von euch Feiglingen auf die Idee kommt und die Polizei ruft! Morgen Abend um die gleiche Zeit melden wir uns wieder!“

„Und sagt immer schön die Wahrheit, wenn ihr im Unterricht abgeschrieben habt!“ rief eine andere Stimme dazwischen. Jerry. Da gab es keinen Zweifel.

Die Anrufer hatten eingehängt, die Ritter sahen einander an.

„Ganz schön übermütig“, alberte Klaus.

„Hm.“ Ottokar überlegte. „Als erstes müssen wir den Rex verständigen, weil der ja Egons Eltern gegenüber verantwortlich ist.“

„Und dann würde ich sagen . . .“, Stephan sah auf seine Uhr, „um zehn in der Folterkammer.“

„Genau!“ stimmte Dampfwalze zu. „Da muss uns was Beachtliches einfallen! Erpressen lassen wir uns nämlich nicht.“

Zum Rex gingen nur zwei: Schulkapitän Ottokar und Stephan. Sie waren mit ihrem Bericht noch nicht am Ende, da unterbrach er sie. „So was habe ich schon kommen sehen. Egon hat sich herausfordern lassen, und das ist immer schlecht. Ich hab's ihm gesagt, da hatte er's längst eingesehen. Tja ...“, er schaute von einem zum ändern, „... und was habt ihr jetzt vor?“

Ottokar räusperte sich. „Nachdem wir wissen, wer ihn festhält und dass es ihm gut geht, wollten wir fragen, ob Sie noch bis morgen warten können, mit einer Anzeige oder so .. .?“

„An sich müsste ich die Eltern sofort anrufen. Udos Vater ist ja Rechtsanwalt. Aber wo sich die drei so bemühen, einen Schreckensteiner Streich zu machen, könnte ich mir vorstellen, ihr zeigt ihnen, wie das richtig geht. Bis morgen zehn Uhr lasse ich euch Zeit.“

Noch ehe sie sich recht bedanken konnten, standen sie wieder draußen. Überrascht hatte sie das Zugeständnis nicht. Sie kannten ihren Rex.

Ottokar trat in eine Fensternische und sah in den Burghof hinunter. „Jetzt fehlt uns nur noch die richtige Idee!“ sagte er.

„So ist es“, bestätigte Stephan. „Wir haben 80 Kilometer vor uns und 13 Stunden Zeit.“

„Genau das dachte ich auch.“ Ottokar grinste. „Da ist Ausschlafen angesetzt, und was wird es? Eine lange Nacht!“

Früher als abgemacht trafen sich die führenden Ritter in der Folterkammer.

Mücke saß auf dem steinernen Richtertisch und ließ die Beine baumeln. „Ich hab schon mal ins Unreine gedacht.“ Er räusperte sich und entfaltete einen Zettel. „Erstens: Jerry und Udo sind die Räuber. Wir haben sie am Telefon einwandfrei identifiziert. Zweitens: Auch der lange Andreas dürfte dabei sein. Der gehört ja mit zu der Clique. Wir haben es demnach mit den drei Stärksten zu tun.“ - Dampfwalze lächelte zuversichtlich, während Mücke fortfuhr: „Drittens: Das Ganze soll ein Streich sein, ist in Wirklichkeit aber nur eine miese Erpressung, und darauf gehen wir nicht ein. Viertens: Wo können sie Egon in Neustadt versteckt haben?“

„Nur privat“, antwortete Andi schnell.

„Richtig“, bestätigte Ottokar. „Sie müssen ihn ja ernähren ...“

„Der ist doch randvoll. Das reicht bis Weihnachten“, witzelte Klaus.

„Dann muss ein Klo in der Nähe sein!“ meinte Dieter.

„Aber so, dass es die Eltern nicht merken“, schränkte Stephan ein.

Mücke nickte ihm zu. „So hab ich auch kombiniert. Er muss also fünftens in einem Haus sein und zwar in einem mit viel Platz.“

„Oder in einer Art Gartenhaus“, meinte Hans-Jürgen.

„Udos Eltern!“ Dampfwalze war von der Streckbank aufgesprungen.

„In der Heinrich-Heine-Straße ganz draußen!“ Vor Aufregung trat er auf die zwischen den Steinfliesen eingelassene Leiste. Knarzend ging der Kasten an der Wand auf, das Skelett mit der Sense beugte sich heraus.

„Nein, Paule, du kannst nicht mit!“ Stephan schob ihn wieder hinein und schloss die Tür. „Du musst hier Wache halten.“

Ungerührt fuhr Mücke fort: „Bis hierher sind wir uns einig. Jetzt müssen wir nur noch ...“

Wieder knarzte eine Tür. Diesmal auf der ändern Seite. Die Ritter drehten sich um. Im Schlafanzug mit Turnschuhen und in der Hand eine Taschenlampe, stand der kleine Herbert auf der letzten Stufe der steilen Treppe.

„Suchst du deine Mami, weil du nicht einschlafen kannst?“ alberte Klaus.

Der Mini-Ritter ging nicht darauf ein. Er schob die schwere, eisenbeschlagene Tür zu und sagte mit heller Stimme: „Ich will nur wissen, wo der Egon ist.“

„Da geht's dir wie uns.“ Ottokar lachte. Der kleine Herbert stemmte eine Faust in die Seite und fragte forschend: „Ihr wisst doch schon Genaueres?“

„Du merkst aber auch alles!“ Andis Stimme klang ärgerlich. Den Mini störte das überhaupt nicht. So einfach ließ er sich nicht abspeisen. Er trat näher und sagte fest: „Dann möchte ich dabei sein, bei dem, was ihr macht.“

„Soweit kommt's noch!“ maulte Dampfwalze und trat wieder auf die Leiste, dass Paule sich aus dem Kasten beugte. „Ein Mini wird geklaut und schon will der nächste mitmachen ...“

„So, geklaut haben sie ihn!“ rief der kleine Herbert. Andi schob den Knochenmann in den Kasten zurück. „Jetzt ist aber Feierabend, Paule!“

Mücke zwickte Dampfwalze auf: „Du übst wohl Übertreten fürs Kugelstoßen?“

„Ach, lass mich in Ruh!“ schmolte der. „Setz lieber den Mini raus. Der braucht gar nicht zu hören, was wir ...“

„Moment, Dampfwalze!“ Stephan hielt ihn an der Schulter zurück. „Vielleicht war der Herbert sogar nützlich ...“

Ottokar verstand sofort, worauf sein Freund hinauswollte. „Wenn wir zum Beispiel durch ein Kellerfenster müssen, das für uns zu eng ist ...“

„Dafür haben wir Mücke!“ brummte der Muskelprotz. Noch immer ließ der Chefredakteur der Schulzeitung die Beine baumeln und meinte belustigt: „Gegen Herbert bin ich ja ein Koloss.“

Jetzt strahlte der Mini. „Ihr nehmt mich also mit?“

„Als lebendigen Dietrich!“ bestätigte Ottokar.

Klaus alberte: „Aber erst, wenn du deinen Papi gefragt hast.“

Möglichst grimmig schaute der kleine Herbert an ihm hinauf und drohte: „Wenn du mich auf einen Stuhl hebst, schmier ich dir eine!“

Die Ritter grinsten über diese schlagfertige Antwort und Dieter drängte: „Ja dann - auf was warten wir?“

Alle nickten und wandten sich zur Tür. Dabei trat Dampfwalze noch einmal auf die Leiste.

Leberwurst im Ohr?

Dass sich die führenden Ritter in der Folterkammer trafen, war auf der Burg nichts Neues. Das taten sie eigentlich jede Woche, und wenn sie dann, mit etwas Verspätung, wieder in ihre Zimmer kamen, fand niemand etwas dabei. Blieben sie aber auffallend lange aus, gab es Leute, die, von Neugier gepackt, herumschlichen und herumschnüffelten, um dabei zusein, falls sich ein großer Streich anbahnen sollte. So war oft die ganze Schule auf den Beinen und jeder belauerte jeden.

Um das zu vermeiden, begaben sich die Egon-Befreier zunächst in ihre Betten. Erst nach 23 Uhr, als alle fest schliefen, trafen sie sich im *Radstall*. Auch der kleine Herbert war dabei. In zügiger Fahrt fegten sie durch den Wald hinunter nach Neustadt. Dampfwalze und Andi diesmal hinten. Ihre Superrennmaschinen hatten nämlich kein Licht. Wie ein Spuk rollten die neun durch die schlafende Stadt, vorbei an der ehemaligen Schule, hinaus zur Heinrich-Heine-Straße.

Etwa hundert Meter vor dem Haus von Udos Eltern, bei der Einmündung der Ludwig-Börne-Straße, war ein kleiner Platz mit Parkbänken und Büschen.

Dampfwalze, der sich durch sein Radtraining in allen Stadtvierteln auskannte, hob die Hand. „Hier verstecken wir die Räder und gehen zu Fuß weiter.“

So geschah es. Unter dem Schutz von überhängenden Zweigen schlichen sie an einer Gartenmauer entlang. Da lag es, zurückversetzt, das große Haus des Rechtsanwalts, eine Villa, wie man sagt. Vorn an der Straße, gleich hinter dem Gitter der Toreinfahrt, befand sich ein zweites Gebäude mit Garagen und einem Obergeschoss. Hinter einem Fenster sahen sie durch einen Gardinenspalt Licht und hörten leise Musik.

„Klingt gut. Jedenfalls keine Opamusik“, flüsterte Stephan.

„Und was jetzt?“

„Zuerst mal eine Weile beobachten“, antwortete Ottokar.

„Dabei dürfen wir aber nicht gesehen werden.“

Gegenüber lag ein Haus mit buntem Vorgarten ohne Zaun. Die Anlage wurde von einem nur etwa 50 Zentimeter hohen Mäuerchen umsäumt.

„Verkleiden wir uns als Büsche!“ raunte Dieter und deutete hinüber.

„Hoffentlich haben die keinen Hund!“ Der kleine Herbert war sichtlich aufgeregt. Aber die Leute hatten offenbar keinen vierbeinigen Wächter.

Ungestört versteckten sich die Ritter und warteten. Es war mucksmäuschenstill. Jetzt konnten sie die Musik aus dem Garagenhaus deutlich hören, auch gelegentliches Lachen. Plötzlich war da ein Grunzen, als stöbere ein Wildschwein in einem Acker herum. Überwältigt vom Duft einer Blumenrabatte, hinter der er sich's bequem gemacht hatte, war Klaus eingeschlafen.

Dieter hielt ihm die Nase zu und flüsterte: „He! Du bist hier nicht im Unterricht.“

Ottokar erhob sich. „Ich geh mal rüber. Vielleicht kann ich was verstehen.“

Er hatte sich gerade aufgerichtet, da rief drüben eine helle Stimme: „Nein! Euern Dreck fress ich nicht!“

Die Ritter hielten den Atem an. War das der kleine Egon?“

„Jetzt nur nicht übermütig werden!“ bremste Stephan, denn alle hatten sich erhoben und schauten hinter den Büschen und Blumen hervor.

Ottokar lief über die Straße, drüben langsam an der Mauer entlang zum Tor, wo er sich ziemlich lange aufhielt. Jedenfalls kam es den Wartenden so vor. Plötzlich wetzte er über die Straße zum nächsten Busch des Vorgartens, hinter dem Hans Jürgen kauerte.

„Ist was?“ fragte der leise.

"Schnauze!" flüsterte Ottokar und deutete mit der verpfänderten Hand in Richtung kleiner Platz.

Da wurde heftiges Atmen hörbar. Es kam näher, an den Busch, um den Busch herum: eine riesige Dogge. Sie schnupperte kurz und lief dann weiter zum nächsten Busch, einer asiatischen Thuje, hinter der sich der kleine Herbert versteckt hatte. Irgend etwas an dem Mini-Ritter reizte das Tier. Es schnüffelte und war überhaupt nicht mehr wegzukriegen. Eine energische Abwehr musste sich Herbert verkneifen, weil der Herr des Hundes näher kam und nach ihm rief: "Bello! Bello, hierher!"

Der Herr piff, aber Bello piff darauf. Er hatte sich Herberts Ohr vorgenommen und leckte es ausgiebig. Es war eine Tortur, dabei still zu sein. Nicht nur weil es kitzelte; das Riesentier konnte ja jeden Augenblick zubeißen.

Als wäre er selbst ein Vierbeiner, kroch der Mini-Ritter um die Thuje herum, änderte die Richtung wieder, weil der Hundebesitzer zurückkam.

"Der hat wohl Leberwurst im Ohr!" flüsterte Andi Stephan zu. Sie lagen hinter dem nächsten Busch und konnten alles genau beobachten. Jetzt hob Bello auch noch das Bein. Der kleine Herbert wusste nicht mehr, wohin er ausweichen sollte, da knatterte drüben ein Motor. Der Hund erschrak und rannte davon.

Gegenüber flammten auf den Torpfosten zwei Lampen auf. Ein weiterer Motor fing zu knattern an, das Gitter wurde geöffnet, drei lange Gestalten kamen heraus: Udo, Jerry und Andreas. Die beiden letzteren schoben ihre Mofas, sie lachten und redeten alle gleichzeitig.

Die Ritter hinter den Büschen spitzten die Ohren, doch es war nichts zu verstehen, und um näher heranzugehen, strahlten die Lampen zu hell.

Dampfwalze, der mit Klaus hinter einem sehr exotischen Strauch lag, deutete auf die andere Seite. Der Herr, der Bello Gassi führte, kam abermals zurück, die Dogge jetzt an der Leine. Bei den dreien blieb er stehen und sagte etwas, worauf sie die Motoren abstellten.

„Bei dem Vieh könnte ich auch nicht nein sagen!“ flüsterte Witzbold Klaus.

Endlich konnten die Ritter verstehen, was gesprochen wurde. Doch es war nicht sehr ergiebig. Die drei lachten hauptsächlich, warfen einander Stichworte zu, die für Nichteingeweihte keinen Sinn ergaben und lachten wieder. Als sie sich Zigaretten anzündeten, wurde es für einen Augenblick still. Ein Geräusch aus dem Obergeschoss des Garagenhauses ließ Ritter wie die drei gleichermaßen aufhorchen: eine laufende Wasserleitung. Udo machte schon Anstalten hinzugehen, wurde aber von Jerry zurückgehalten. „Keine Panik! War nur der Druckspüler. Zurücklehnen kann er sich ja.“

„Klar!“ Der lange Andreas schlug sich vor die Stirn. „Ihn aufs Klo zu fesseln, war der Einfall! Darauf wären auch die Schreckensteiner nicht gekommen!“

Nicht ohne Stolz hörten die Ritter zu. Nun stand endgültig fest: Sie hatten richtig kombiniert.

Eine Weile ging das alberne Palaver noch weiter, dann starteten Jerry und Andreas. Udo schloss das Tor, die grellen Lampen verlöschten. An der Villa leuchtete kurz die Außenbeleuchtung auf, Udo verschwand ins Haus. Auch Bello war verschwunden, die Luft rein. Hinter den Büschen erhoben sich die Ritter.

„Dann wollen wir mal!“ sagte Mücke. „Besprochen wäre ja alles.“ Mit Ottokar und Stephan ging er über die Straße und betrachtete das Garagenhaus durch das Torgitter.

Dampfwalze war mit Hilfe von Klaus auf die hohe Umfriedungsmauer geklettert. „Komm rauf und lass mich drüben runter!“ flüsterte er und zog den Witzbold am Arm hoch.

Droben angekommen, legte der sich auf die runden Ziegel und ließ Dampfwalze drinnen hinunter.

„Der spinnt komplett!“ schimpfte Andi draußen auf dem Gehsteig. „So große Häuser haben meist Alarmanlagen. Wenn das Spatzenhirn im Garten durch eine Lichtschranke rumpelt, sind wir alle dran.“

„Wir sind nun mal nicht eingeladen und müssen selber sehen, wie wir Egon rauskriegen“, beschwichtigte ihn Dieter.

Der kleine Herbert konnte sich immer noch nicht über die Dogge beruhigen. „Mir war wie einem Missionar im Kochtopf. Du weißt, gleich wirst du gefressen und darfst dich trotzdem nicht rühren.“

Ottokar kam mit Mücke und Stephan vom Tor zu den ändern. „Schmiedeeisen, dahinter Maschendraht. Da können wir nicht rein. Außerdem ist das Tor bestimmt elektrisch gesichert“, berichtete er.

„Im Obergeschoss wohnt offenbar niemand, sonst hätten sie da nicht den Egon versteckt“, ergänzte Mücke. Das leuchtete allen ein. „Aber wie kommen wir dann rein?“ fragte Hans-Jürgen. Stephan hörte nicht zu, er hatte sich inzwischen umgesehen.

„Wo ist denn Dampfwalze?“

Stumm deutete Dieter über die Mauer. Entschieden winkten die Ritter ab.

Nur Mücke meinte seelenruhig: „Toll gesichert scheint das Haus nicht zu sein. Sonst hätte es längst geklingelt.“

Ottokar und Stephan sahen einander an, und beide wussten wieder einmal, dass sie dasselbe dachten. „Wir klettern auch mal rüber.“

Mücke nickte. „Wenn was Besonderes passiert - Treffpunkt ist vorn bei den Rädern.“

„Okay.“

Ottokar drückte seine zahlreichen Pflaster fest, Andi lehnte sich gegen die Mauer und machte die Maurerleiter, Klaus streckte den Arm herunter und geräuschlos kamen sie hinüber. Hinter der Mauer standen Büsche und Bäume. Davor lag, in den kurz geschorenen Rasen eingelassen, ein großes Schwimmbecken.

Dahinter, etwas erhöht, mit einer vorgebauten Terrasse das Haus, und links von ihnen, am Ende der Busch- und Baumreihen, das Garagengebäude. Nirgendwo war ein Lichtschimmer zu sehen. Langsam bewegten sich die beiden auf den kleinen Bau zu. An der Ecke zur Toreinfahrt stießen sie auf Dampfwalze.

„Ich dachte mir schon, dass ihr kommt“, flüsterte der. „Also rein kann man nur durch das Rundfenster neben der Tür. Die haben überall Sicherheitsschlösser. Aber hier muss die Treppe sein.“

Das Rundfenster befand sich an/der dem Wohnhaus gegenüber gelegenen Breitseite und war im Durchmesser nicht größer als ein Bullauge.

Stephan trat mit der Taschenlampe näher, deckte sie mit der Hand ab und ließ das Licht kurz aufblitzen. „Dampfwalze hat recht. Ist nur einfaches Glas und der Rahmen klemmt. Mit einem Draht müsste der Knebel aufzukriegen sein.“

„Hab ich dabei!“ flüsterte Dampfwalze. Wenn es darum ging, irgendwo einzudringen, war der Muskelprotz nicht zu halten.

„Ich hol den Mini!“ Ottokar war schon zwischen den Bäumen im Dunkel verschwunden.

Aus einer hinteren Hosentasche zog Dampfwalze den ringförmig aufgewickelten, starken Draht und bog ihn zurecht.

Wenn er am Fenster die Form ausprobierte, ließ Stephan die Taschenlampe kurz aufleuchten. Dabei vergaß er nie, sich nach Einbruchssicherungen umzusehen. Doch er entdeckte nichts. Er sah nur eine steile Treppe. Auch in diesem Punkt hatte sich Dampfwalze nicht geirrt.

Ottokar kam mit dem kleinen Herbert zurück. Eine letzte Probe, eine letzte Biegung am Draht. Dampfwalze fädelt ihn an dem klemmenden Rahmen vorbei, machte eine Hebelbewegung, Stephan ließ das Licht noch einmal kurz aufleuchten, der Draht hakte in den Knebel ein und zog ihn herunter. Ohne Hast fädelt Dampfwalze den Draht wieder heraus, bog ihn zum Ring, steckte ihn ein, klappte sein Taschenmesser auf, stach es vorsichtig in den Rahmen und schob das Fenster nach innen.

„So, Mini!“ flüsterte Stephan. „Jetzt schieben wir dich rein, wie ein Stangenbrot in den Ofen. Am besten mit den Beinen voraus.“

Der kleine Herbert atmete fast so schnell wie vorher die Dogge. „Und dann mach ich die Tür auf!“

„Da wirst du Pech haben“, flüsterte Ottokar. „Wegen dem Schlüssel. Nein, du gehst rauf, suchst Egon, machst ein Fenster auf. Wir helfen euch dann schon runter.“

Wie einen Balken nahmen sie ihn auf die Schultern und fädelten ihn vorsichtig ein. Es klappte!

„Ein Stück Kuchen mehr und er wäre festgeklemmt“, alberte Stephan, während Ottokar dem Mini seine Lampe nachreichte. Eine Ewigkeit verging. Die Spannung wurde fast unerträglich.

Da hörten sie endlich ein Geräusch von oben, ein lautes Rauschen. „Die Wasserspülung!“ sagte Dampfwalze.

Stephan, der heute besonders albern aufgelegt war, flachste:

„Hoffentlich hat er ihn nicht runtergespült.“

Am Fenster erschien der Lichtkegel einer Taschenlampe. Unabgeblendet reichte er fast bis zur Villa hinüber.

„Idiot!“ schimpfte Dampfwalze. Mehr konnte er auch nicht tun. Ein Rucken, ein Ächzen, das Fenster wurde geöffnet. In diesem Augenblick schrillte eine Glocke, die Lampen auf den Torpfosten flammten auf, Scheinwerfer am Garagenhaus und an der Villa.

Schlagartig war der Garten taghell.

Doch die Ritter behielten die Nerven.

„Schnell! Runter mit euch!“ Die drei im Garten stellten sich in Fängerpose, die beiden Minis sprangen. Es war ja nicht hoch. Bis es in der Villa hinter den Fenstern hell wurde, hatten sie im Schutz der Büsche und Bäume bereits die Mauer erreicht. Klaus zog sie hoch, draußen wurden sie von Andi, Dieter, Mücke und Hans-Jürgen in Empfang genommen. Zuletzt sprang Klaus.

Auch im Haus gegenüber, dessen Vorgarten ihnen als Versteck gedient hatte, gingen die Lichter an.

„Zu den Rädern!“ presste Ottokar hervor, und im geräuschlosen Gänsemarsch bewegten sie sich am Tor vorbei, die Straße hinauf zu dem kleinen Platz.

„Bleib bloß drin!“ herrschte Hans-Jürgen Dieter an, der sein Rad aus dem Busch herausgezogen hatte und sich gerade in den Sattel schwingen wollte.

Hans-Jürgen hatte recht. Sie wären nicht weit gekommen, denn kaum hatten sie sich in den Büschen versteckt, belebte sich die Straße. Nachbarn kamen aus ihren Häusern und liefen zu dem hellerleuchteten Anwesen, wo die Alarmklingel immer noch schrillte.

„Wir warten schön ab, bis sich die Gegend wieder beruhigt hat. Jetzt haben wir ja Zeit“, meinte Mücke noch außer Atem. Jeder machte es sich bequem, so gut es eben ging und ließ erst mal den Dampf der Aufregung ab.

„Wie kam das denn? Wieso hat das auf einmal losgescheppert?“ fragte Ottokar nach einer Weile.

„Ich weiß auch nicht“, antwortete der kleine Herbert. „Wie ich an dem Fenster gezogen habe, denke ich, ich hör nicht recht!“

„Opfer der Technik“, bemerkte Hans-Jürgen. „Wir sind ja keine Einbrecher!“

„Und wo warst du?“ wollte Stephan vom kleinen Egon wissen, der noch mit seinem schnellen Puls kämpfte.

„Im Klo. Gefesselt. Da hätt' ich alles, was ich brauche - haben sie gesagt. Auch was zu essen wollten sie mir geben. Aber ich konnte nicht, nach dem vielen Kuchen.“

„Wie haben sie dich überhaupt gekriegt?“ fragte Andi.

"Ach, Mensch, mit einem ganz dummen Trick. Udo wollte mir das schwere Motorrad von seinem Vater zeigen, der war ja mit da. Ich Volltrottler fall drauf rein, und schon haben sie mich am Wickel gehabt."

"Hauptsache, du bist wieder frei", sagte Stephan. "Wie haben sie dich denn behandelt?"

"Sehr gut. Muss ich sagen. Bis auf das Pflaster über den Mund, damit ich nicht schreie. Ich hatte sogar Musik. Sie haben nämlich gesagt, sie wollten einen richtigen Schreckensteiner Streich machen. Das könnten sie auch. Nicht nur wir."

Scheinwerfer schwenkten den Platz ab. Aus der Ludwig-Börne-Straße bog ein Polizeiwagen ein und fuhr zur Villa.

"Mann!" staunte der kleine Egon. "Alles wegen uns!"

"Nun weine nicht gleich", alberte Klaus. Ottokar, der immer wieder den Kopf hinausgestreckt hatte, um sich umzusehen, stieß den kleinen Herbert an: "Schau mal, dein Freund!"

Der Mann mit der Dogge ging in Richtung Villa vorbei.

"Der Bello!" Unwillkürlich fasste sich Herbert ans Ohr. "Ein Glück, dass er ihn an der Leine hat."

In der Ludwig-Börne-Straße rotierte schon wieder ein Blau-licht. Darunter leuchtete ein rotes Kreuz.

"Was denn?" wunderten sich Ottokar und Stephan. "Ist doch niemand verletzt."

"Die kommen immer. Für alle Fälle", beruhigte sie Andi. Er musste es ja wissen. Sein Vater war in Neustadt Polizeidirektor.

"Die sollen endlich wieder gehen!" Klaus gähnte und streckte sich, dass die Zweige knackten. Sein Atem wurde schneller und lauter, der ganze Busch raschelte.

Die Ritter drehten sich um. Nein. Das war gar nicht Klaus, es kam vielmehr vom kleinen Herbert, doch der war es auch nicht.

"Mensch, Bello!" Der Mini-Ritter versuchte, sich vor der Zunge der Dogge in Sicherheit zu bringen.

"Das Leberwurstohr!" Andi lachte, ein bisschen zu laut. Auch Mücke reagierte nicht eben leise. Das schien nun Bello nicht zu passen - er bellte.

Aus einiger Entfernung rief sein Herr nach ihm. Bello antwortete mit einem Knurren, ohne dabei von Herberts Ohr abzulassen. Keiner der Ritter wollte eingreifen, um nicht weiteres Bellen heraufzubeschwören.

„Ach, so ist das!" sagte plötzlich eine Stimme ganz nah und rief dann laut: „Polizei! Polizei!" und dann wieder leiser: „Fass, Bello! Fass ihn!"

Glücklicherweise dachte das verspielte Riesentier nicht daran, sondern leckte weiter mit der Zunge nach Herberts Ohr.

Da stand Ottokar unvermittelt auf, so dass sein Kopf aus dem Busch ragte und sagte streng: „Nehmen Sie den Hund an die Leine. Der Mann hier ist minderjährig."

Der Besitzer der Dogge lachte laut auf. „Entweder Mann oder minderjährig. Aber ich habe dich! Brav, Bello, brav! Oder sind da noch mehr in dem Busch?"

„Jede Menge", flachste Klaus und kroch heraus. Die ändern folgten. Es hatte keinen Sinn, die Dogge war als Detektiv einfach zu gut. Von der Villa her kamen zwei Polizisten.

„Eine ganze Bande von Halbwüchsigen!" triumphtierte der Hundebesitzer. „Daher die vielen Einbrüche in letzter Zeit."

„Moment!" unterbrach ihn Mücke. „Bevor Sie noch unsachlicher werden: Wir sind keine Einbrecher, sondern Befreier. Wir haben uns diesen minderjährigen Mann wiedergeholt, den die Ebert-Schüler uns geklaut haben, heute beim Sportfest. Im Garagenhaus von der Villa haben sie ihn aufs Klo gefesselt!"

„Woher wusstet ihr denn, dass er hier ist?“ fragte einer der Polizisten.

„Weil sie Lösegeld für ihn wollten - Bier und Zigaretten. Sie haben uns angerufen, droben auf dem Schreckenstein.“

„Schreckenstein?“ wiederholte der andere Beamte und wurde sofort freundlicher. „Na, dann kommt mal mit!“

Die aufgeschreckten Nachbarn staunten nicht schlecht, als die Ritter zum Tatort marschierten.

„Vom Schreckenstein sind sie!“ sagte der Hundebesitzer immer wieder, und der Name pflanzte sich wie ein Lauffeuer fort.

„Merkt ihr was? Wir sind prominent!“ witzelte Mücke. Das Eisentor war offen. Vor dem Garagenhaus stand Udo im Schlafanzug und Bademantel und betrachtete mit einem Polizisten das Rundfenster. Die Tür daneben war jetzt offen, ein Schlüssel steckte im Schloss.

„Ach, sieh an!“ sagte er laut, als die Ritter daherkamen. „Die Kriminellen von der Burg.“

Wie es genau gekommen war, konnte nachher niemand mehr sagen. Dampfwalze und Klaus hatten den langen Udo gepackt und jetzt lag er im Schwimmbecken.

Der kleine Egon und der kleine Herbert nahmen das überhaupt nicht wahr. Sie fühlten sich zu wichtig und schilderten den Polizisten laut und umständlich den Ablauf der Geschichte. Auch Bello, der es auf Herberts Ohr abgesehen hatte, wurde gebührend erwähnt.

Da lachte der eine Beamte: „Hast du Ohrensalbe bekommen?“ Erstaunt nickte der Mini-Ritter.

Jetzt lachte auch der andere Beamte. „Da gibt's eine, die riecht für Hunde wie für uns ein guter Braten.“

Udo kam angetrieft und musste zähneknirschend vor allen zugeben, dass er und seine Freunde den kleinen Egon entführt hatten. Als er die Ritter grinsen sah, brüllte er sie an: „Aber meine Mutter hat einen Schock durch den Alarm! Und daran seid ihr schuld!“

Während die Ritter Blicke wechselten, ob sie das glauben sollten oder nicht, kam vom Haus ein Mann im weißen Kittel und sagte zu einem der Polizeibeamten: „Alles in Ordnung. Ich hab ihr eine Beruhigungsspritze gegeben.“ „Also kein Schock?“ fragte Mücke und trat hinzu.

Der Mann im weißen Kittel lächelte zu ihm hinunter: „Ich weiß zwar nicht, wer du bist, aber sie hat keinen Schock. Sie hat sich nur erschreckt.“

Erleichtert sahen die Ritter einander an. Die Sache war schon schlimm genug.

Der Rote-Kreuz-Wagen fuhr weg, ein weiterer Polizeiwagen kam. Mit Andis Vater. Ohne von den Rittern Notiz zu nehmen, sprach er zunächst mit den Polizisten. „Er weiß natürlich schon alles. Über Funk“, flüsterte Andi.

Dann ging der Vater auf den nassen Udo zu und sagte: „Du gehst jetzt ins Bett! Morgen kommen wir in die Schule, um euch alle drei zu vernehmen. Dein Vater ist ja bis Mittwoch verreist, wie ich höre.“

Udo nickte und klapperte ein wenig mit den Zähnen. „Und ihr fahrt wieder rauf auf eure Burg, ihr Raubritter!“

Mit einem Schmunzeln sah der Polizeichef von einem zum ändern. „Bist du der, den sie geklaut haben?“

„Bin ich.“ Der kleine Egon streckte ihm die Hand hin und strahlte.

Ohne die Hand zu nehmen, sagte Andis Vater: „Du setzt dich in den Polizeiwagen, der euch begleitet. Dass dich einer aufs Rad nimmt, können wir ja nicht erlauben und so spät lassen wir euch ungern allein durch die Gegend fahren.“

Feuchte Stille nach dem Sturm

Um zehn Uhr begann auf der Burg der Unterricht. Vollzählig strebte die Ritterschaft in die Klassenzimmer. „Mann, bin ich müde!“ stöhnte Werner. „Dieses Ausschlafen liefert einen!“ stimmte Strehlau zu. „Ich bin in Topform“, verkündete dagegen Mini-Ritter Herbert. „Ich hab geträumt, ich sei in Neustadt gewesen!“

„Soso“, sagte Fritz möglichst vieldeutig. Er wusste nämlich nichts. Es wurde nur gemunkelt, dass etwas los gewesen sei. Die Teilnehmer an der Befreiung des kleinen Egon schwiegen sich aus und sagten, wenn einer sie darauf ansprach, nur ihrerseits „Soso!“ Sie machten auch keinen übermüdeten Eindruck. Immerhin hatten sie noch sechs Stunden geschlafen.

Der kleine Egon, dessen Fehlen nach dem Sportfest die meisten Fragen ausgelöst hatte, antwortete auf salomonische Weise wahrheitsgemäß: „Ich war vielleicht geschafft von dem vielen Kuchen!“

Trotzdem. Etwas lag in der Luft. Das spürte jeder. In der Französischstunde versuchten Ottokar, Stephan und Mücke die Miene des Rex zu ergründen - vergeblich.

„Ein richtiges Pokergesicht hat er heute“, meinte der Schulkapitän nach der Stunde.

Auch Dampfwalze machte sich Gedanken, obwohl ihm das nicht so lag. „Vielleicht weiß er noch gar nichts.“

Andi konnte da nur grinsen. „Wie ich meinen Alten kenne, hat der gleich heute früh angerufen.“

„Na, Probleme?“ Doktor Waldmann kam zur Geschichtsstunde. Ohne eine Antwort abzuwarten trat er ins Klassenzimmer.

„Meint ihr, wir müssen was zahlen, weil die Alarmanlage losgegangen ist?“ fragte der kleine Herbert ängstlich in der nächsten Pause.

Mücke tippte sich an die Stirn. „Eine Alarmanlage ist doch keine Notbremse! Außerdem liegt kein Missbrauch vor. Hätten die den Egon nicht heimlich geklaut, hätten wir ihn nicht heimlich befreien müssen.“

„Aber die Polizei und den Notarzt müssen wir zahlen“, mutmaßte Hans-Jürgen.

Dieter winkte sehr entschieden ab. „Dass die rumkurven, dafür zahlen unsere Eltern Steuern.“

Immer bedrückender wurde die Stille nach dem Sturm. Als Ottokar gegen Ende des Mittagessens ans Schwarze Brett ging und mit der Kuhglocke läutete, waren die Befreier sicher, dass er eine Schulversammlung einberufen werde. Aber nichts geschah. Nur die üblichen Fragen nach verlorenen Sachen, Bekanntgabe von Arbeitseinteilungen und Programmänderungen, wie Aufräumen auf dem Sportplatz und so weiter.

„Dampfwalze, Stephan, Klaus, Andi und Dieter pflegen und überprüfen die Feuerspritze“, lautete ein Punkt, „Mücke, Hansjürgen, Herbert und Egon prüfen die Schläuche.“ Gerätepflege verschiedenster Art gab es in jedem Trimester.

„Versteht ihr das?“ fragte Hans-Jürgen, nachdem der Rex mit dem silbernen Glöckchen das Essen beendet hatte.

Die Ritter erhoben sich; Dampfwalze rollte die Augen.

„Wenn ihr mich fragt, kommt ein ganz dicker Hund nach.“

„Bello!“ flachste Klaus.

„Oder ein ganz dünner“, meinte Mücke trocken.

Voller Ungewissheit gingen sie an die Arbeit. Eine halbe Stunde später stand die Feuerspritze am Hang, auf halber Höhe zwischen Sportplatz und Bootshaus.

Mücke und Hans-Jürgen hatten den Ansaugschlauch ausgelegt, das Ende mit dem Schutzkorb im Wasser; die beiden Minis schlossen die Spritzleitung an, Andi und Dieter fetteten Achsen und Bremsgewinde des alten Fuhrwerks, während Dampfwalze, Stephan und Klaus sich zusammen mit Ottokar der Pumpe widmeten.

„Wasser marsch!“ kommandierte der kleine Herbert. Wie eine Wippe bewegten die vier den Balken über den Zylindern auf und nieder. Es dauerte eine Weile, bis die lange Ansaugleitung sich füllte und das Wasser die Spritzleitung mit bemerkenswertem Druck verließ.

„Der Rex und Mauersäge!“ zischte Mücke, der vom Bootssteg heraufrannte. Tatsächlich, da kamen sie, vom Sportplatz herunter. Voraus Harro, der gräfliche Vierbeiner.

„Lasst euch . . . ks . . . nicht stören . . . ks ...!“ schaltete Mauersäge, blieb stehen, verschränkte die Arme und schaute zu. Harro schnupperte an der frischen Wagenschmiere.

„Na, scheint ja alles in Ordnung zu sein“, sagte der Rex nach einer Weile.

Mücke erkannte als erster die Gelegenheit und antwortete ebenso vieldeutig: „Vielleicht scheint es nur so.“

„Hast du eine bestimmte Befürchtung?“ erkundigte sich der Rex.

Mücke zog die Brauen hoch, was ihm ein sehr gescheites Aussehen verlieh: „Ich meine nur, die Inspektion ist ja dafür angesetzt, damit wieder alles in Ordnung kommt, falls es das nicht sein sollte.“

„Sehr . . . ks . . . richtig!“ näselte Mauersäge.

Der Rex nickte. „Wir müssen darauf achten, dass es keine undichten Stellen gibt.“

Jetzt nickte Mauersäge. Ottokar musste sich abwenden, denn alle, bis auf den Burgherrn, wussten, dass sie zwar von der Spritze sprachen, aber die Befreiung Egons meinten.

„Undichte Stellen können wir nicht brauchen!“ erklärte Stephan. „Da würden uns die ändern nur auslachen. Und: Es darf kein Druck verloren gehen, bevor nicht der Erfolg gesichert ist.“

„Man muss beim Einsatz auch darauf achten, ob jemand im Haus ist!“ ermahnte der Rex.

„O ja ... ks ...“, warf Mauersäge ein, „ich bin da mal ... ks ... sehr ... ks ... nass geworden!“

Umgehend fiel der Wasserdruck. Die vier an der Pumpe konnten das Lachen kaum noch verbergen.

„Es darf ja bei einer solchen Rettungsaktion niemand erschreckt werden“, sagte der Rex todernst.

„Jedenfalls nicht mit Absicht!“ betonte Dampfwalze und grinste, weil ihm das eingefallen war.

„Wichtig ist es, Personen, die das Gebäude nicht allein verlassen können, zu retten!“ ging Andi aufs Ganze.

Mit verklärtem Gesichtsausdruck schlug Mauersäge die Hände zusammen. „Also, Direktor . . . ks .. Meyer, ich . . . ks .. muss sagen, die Feuer . . . ks . . . polizei hätte ihre . . . ks . . . Freude an dieser Mannschaft!“

„Bei der Polizei bin ich da nicht so sicher, Graf, antwortete der Rex und hatte selber Mühe, ernst zu bleiben. Doch Mauersäge merkte nichts, sagte auch nichts mehr, sondern piff auf seiner Hundepfeife, rief und fuchtelte mit den Armen. „Harro . . . ks . . . Platz, Harro!“

Der große Schäferhund war den Schlauch entlanggelaufen, an dessen Ende der kleine Herbert das Mundstück in die Gegend hielt. Wie ein Kreisel drehte sich der Mini-Ritter, bedrängt von Harro, der, auf den Hinterbeinen stehend, sich mitdrehte und versuchte, mit der Zunge an sein Ohr zu kommen.

Niemand brauchte mehr „Wasser halt!“ zu rufen, es kam nichts mehr, denn niemand konnte mehr pumpen. Mit der Beherrschung der Ritter war es vorbei. Sie platzten heraus, während Mauersäge mit ausgreifenden Schritten den Schlauch entlang latschte, Harro beim Halsband griff und ihn wegführte, hinunter zum See.

„Leberwurststohr!“ sagte der Rex, und die Ritter, die sich vor Lachen auf die Schenkel geschlagen hatten, wurden schlagartig still. Kopfschüttelnd sah der Rex vom einen zum ändern. Dann sagte er: „Ihr seid mir vielleicht Ritter! Lassen sich erwischen! So was!“ Damit hatte keiner gerechnet.

Als erster fand Stephan die Sprache wieder. "Herbert kann nichts dafür. Er war ein Opfer der Technik."

Der Rex schüttelte den Kopf. "Es war mein Fehler. Ich hätte euch nicht weglassen dürfen. Aber ihr habt mich verwöhnt. Bisher wart ihr immer besser."

Ein Schulleiter, der die Schuld auf sich nimmt - das gab es eigentlich nur auf dem Schreckenstein.

Kleinlaut fragte Andi: "Hatten Sie Schwierigkeiten wegen uns?"

"Kann man wohl sagen." Der Rex lächelte vor sich hin und wurde dann eindringlich. "Die kennen uns doch nicht! Alle fanden es unmöglich von mir, dass ich euch habe wegfahren lassen. Aber ich habe gesagt, ich könnte mich auf euch verlassen."

"Das haben Sie ihnen gesagt?" unterbrach Mücke aufgeregt. "Zu Andis Vater", antwortete der Rex. "Heute morgen um halb acht. Oder dachtet ihr, nur ihr steht für das ein, was ihr für richtig haltet?"

Sprachlos sahen die Ritter ihren Rex an. Der lächelte schon wieder und winkte ab. "Aber das ist mein Problem."

Der kleine Herbert war dazugekommen, kratzte sich an seinem Leberwurstohr und fragte einfach drauflos: "Und was ist jetzt unseres?"

"Nicht die Polizei", erwiderte der Rex in beschwichtigendem Ton. „Auch nicht eure Widersacher Udo, Jerry und Andreas, sondern ich! Jawohl, ich."

Die Ritter wurden unruhig. „Sind Sie uns böse?" fragte Dieter.

„Nein", fuhr der Rex fort, „nicht böse. Nur enttäuscht. Aber auch das ist ganz allein meine Schuld. Ich habe euch überschätzt."

Jetzt waren die Befreier des kleinen Egon vollends durcheinander.

„Ja, was hätten wir denn tun sollen?" fragte Dampfwalze mit brummigem Unterton.

Der Rex lachte. „Ich dachte, ihr macht einen Streich! Zeigt denen, was das ist, ein Schreckensteiner Streich! Statt dessen gebärdet ihr euch wie Amateureinbrecher."

„Wir sind nun mal keine Profis", klagte der kleine Herbert, als habe er alles verschuldet.

„Gott sei Dank!" rief der Rex. „Und deswegen hätte euch etwas anderes einfallen müssen."

„Ja was denn? Was zum Beispiel?" Unruhig trat Klaus von einem Bein aufs andere.

„Wie man so etwas auf Schreckensteiner Weise löst", antwortete der Rex. „Witzig, mit Köpfchen. Ohne dass jemand eine Beruhigungsspritze braucht."

Diese Spitze mit der Spritze wollte Ottokar sofort abbiegen:

„So wie diesmal sind wir schon oft vorgegangen. Gegen die Mädchen ..."

„Neustadt ist nicht Rosenfels!" fiel ihm der Rex ins Wort. „Dort kennt man uns. Obwohl, es gab genug Schwierigkeiten mit Fräulein Doktor Hörn. Für mich jedenfalls. Im Grunde gehen solche Streiche, wie wir sie machen, nur innerhalb der Gemeinschaft. Genau wie die Ehrlichkeit. Außerhalb gibt's Schwierigkeiten. Da muss man anders vorgehen."

„Und wie muss man da vorgehen?" versuchte nun Stephan den Rex festzunageln.

„Ich dachte, ihr macht den Streich gegen Udo & Co. Gemeinsam mit deren Eltern", antwortete der. „Zum Beispiel, indem ihr sie anruft und ihnen sagt, ihre Sprösslinge hätten Egon entführt, und sie möchten euch helfen, ihn zu befreien, ohne dass die drei es merken ..."

„Haha!" lachte Klaus herausfordernd. „Und Sie glauben im Ernst, die hätten mitgemacht?"

„Sofort.“ Der Rex nickte. „Schon um keinen Ärger mit der Polizei zu kriegen. Es handelt sich ja immerhin um eine Entführung. Ihr hättet nur telefonisch zu verlangen brauchen, dass Egon sofort vom Chauffeur zurückgebracht wird. Andernfalls ...“

Stumm staunten die Ritter über ihren Rex. Er hatte vollkommen recht. Auch mit dem, was er noch sagte.

„Ein Schlüssel passt nicht für alle Türen! Lasst euch etwas einfallen, was sie in Neustadt als Schreckensteiner Streich verstehen können. Bis dahin bleibt die Sache unter uns. Um euch das zu sagen, habe ich die Inspektion der Feuerspritze angesetzt. Weil es da am wenigsten auffällt, dass wir so lange miteinander reden. Und jetzt: Wasser marsch!“

Die vier an der Pumpe legten sich ins Zeug. Fast hätte der kleine Herbert den Rex noch nassgespritzt, so überrascht war er von dem plötzlichen Wasserdruck.

Kopfschüttelnd sah Mücke dem Schulleiter nach und streckte den Daumen nach oben: „Das nenne ich konstruktive Kritik! Eins rauf mit unserem Rex. Wir waren wirklich Idioten! Kriechen da in der Gegend herum und lauern hinter Sträuchern, statt den Hörer ans Ohr zu nehmen und zu sagen: Hört mal zu, Leute! Ihr schickt uns sofort den kleinen Egon. Aber ein bisschen dalli. Sonst sagen wir's unserem lieben Andi, und dessen Vater ist Polizeichef!“

Ja, der Rex war ein absoluter Spitzentyp.

Noch unter dem Eindruck seiner Worte beschloss der Feuerspritzenwartungstrupp, was als nächstes zu tun sei: Zwei Mann sollten zu Udos Mutter gehen und sich entschuldigen. Ottokar kam mit seinen vielen Pflastern nicht in Frage, denn Mitleid wollten sie nicht erregen. Die Wahl fiel schließlich auf Mücke und Andi.

„Ein Polizeichef als Vater in der Hinterhand ist bestimmt nicht schlecht“, meinte Stephan.

Was die Ausführung betraf, so- färbte auch hier der Rex noch durch. Mücke sagte: „Wir werden uns vorher telefonisch anmelden. Damit wir nicht ungelegen kommen.“

Noch am selben Abend rief er an. Um Aufsehen zu vermeiden, während des Abendessens.

„Sie war selbst am Apparat“, flüsterte er später Ottokar und Stephan zu. „Dass wir uns entschuldigen wollen, findet sie riesig. Morgen Nachmittag sind wir dort. Vielleicht gibt's sogar Kuchen?“

Es wurde kein Treffen in der Folterkammer anberaumt. Die Neugier der Ritterschaft hatte sich gerade gelegt und sollte nicht neu entfacht werden. Auffallen konnte die Fahrt der beiden nicht. Fast jeden Tag meldete sich nach dem Essen der eine oder andere ab. Zum Friseur, zum Schuster nach Wampoldsreute, zum Augen- oder Zahnarzt nach Neustadt. Danach fragte kein Mensch. Auch Beni nicht, der sich ebenfalls um 13.30 Uhr an der Bushaltestelle „Drei Tannen“ einfand, um nach Neustadt zu fahren.

Während der Fahrt alberten die drei herum, redeten über das Sportfest und Andis neuen Kuchenrekord und Beni meinte, es werde Zeit, dass mal wieder was Richtiges passiert. Mücke sah ihn an, als wolle er sagen: Aber was? Wenn wir das nur schon wüssten!

An der Haltestelle Marktstraße stieg Beni aus. „Dann lässt er sich von Doktor Bender auf den Zahn fühlen!“ kombinierten die beiden. Sie hatten noch vier Haltestellen weiter zu fahren. Als sie ausstiegen, sahen sie auf der anderen Straßenseite einen Blumenstand. Mücke zählte sein Taschengeld.

Andi zögerte noch. „Meinst du, das muss sein? Wenn wir zu Hause Besuch kriegen, sagt meine Mutter: Hoffentlich kommen sie nicht alle mit Blumen!“

„Das sagt meine auch“, bestätigte Mücke. „Ich hab aber mal erlebt, was sie sagt, wenn sie keine kriegt!“

Die Wahl fiel ihnen nicht leicht. Andi war für Chrysanthemen, weil die nach mehr aussehen.

Mücke verzog das Gesicht. „Was macht denn das für einen Eindruck, wenn wir da mit mannshohem Gestrüpp antanzen!“

Mit preiswerten Moosröschen, von jedem einen Bund, zusammengenommen und mit etwas Grünzeug garniert, damit der Strauß fülliger wirke, traten sie schließlich den Gang zur Villa an und übten unterwegs im Marschrhythmus ihren Text:

„Wir haben Sie erschreckt. Das tut uns wirklich leid. Es kommt bestimmt nicht wieder vor!“

Beide fanden es ein wenig albern. Aber was sollten sie sonst sagen?

„Erwachsenen fällt da auch nicht mehr ein“, meinte Andi.

„Das siehst du an jedem Geburtstag.“

Sie standen vor dem Tor. Mücke drückte auf den Knopf - ein Summen, sie konnten eintreten.

„Irre!“ brummte Mücke. „So leicht kommt man rein, wenn man erwartet wird.“

Und ob sie erwartet wurden! Am Schwimmbecken in der Sonne lagen Udo, Jerry und Andreas. Lässig schauten sie auf und höhnten: „Sieh an, die Würstchen kriechen zu Kreuz. Und Gemüse haben sie auch mitgebracht!“

Denkt ihr, wir bringen euch den Egon zurück? wollte Mücke antworten, doch da lag er schon im Wasser. Andi und dem Blumenstrauß erging es ebenso.

„Das nur als Retourkutsche!“ rief Udo.

„Also Udo! Es ist doch unglaublich!“ tönte da eine aufgeregte Stimme. Die Mutter kam aus dem Haus, ganz in Rosa.

„Reg dich ab, Mama!“ rief der Sohn. „Die konnten wir so nicht reinlassen, so dreckig wie die waren.“

Jerry und Andreas lachten laut.

„Au warte!“ hustelte Andi. Er hatte ziemlich viel Wasser geschluckt.

„Gar nicht reagieren!“ raunte Mücke ihm zu. Sie schwammen zur Leiter und vergaßen auch den Blumenstrauß nicht. Tiefend übergaben sie ihn und sagten unter Hohngelächter ihr Sprüchlein auf.

„Wie reizend!“ tönte die rosa Mama. „Jetzt muss ich mich entschuldigen für diesen Empfang. Kommt gleich mit ins Bad!“

„Noch eines?“ fragte Andi verdutzt.

„Ach so, nein. Ich meine ins Badezimmer. Elvira! Elvira!“ Sie hob den Arm. Eine Unmenge von Armbändern und Kettchen rasselte.

Aus dem Haus kam ein dickliches Mädchen, das die Tropfenden über Steinböden in ein großes Badezimmer führte.

„Zieht euch aus! Ich bringe euch Bademäntel. Und dann gebt mir eure Sachen!“ sagte das Mädchen.

„Der rosa Mama war das richtig peinlich“, freute sich Mücke, nachdem das Mädchen die Tür geschlossen hatte. „Bin gespannt, wie's weitergeht.“

„Hast du die Armbänder gesehen?“ fragte Andi. „Wenn das Kolbenringe wären, wäre sie ein Zylinder.“

Minuten später saßen sie in Korbesseln auf der Terrasse und ließen sich die Haare von der Sonne trocknen. Udo, Jerry und Andreas waren verschwunden.

„Nanu?“ wunderte sich Mücke.

„Wenn ich allein bin, tanzen sie mir auf der Nase herum“, sagte die rosa Mama und rasselte wieder mit ihren Kolbenringen.

„Zum Glück ist mein Mann eben nach Hause gekommen.“

Neben dem Garagenhaus stand eine dunkle Limousine. Und dann wurde aufgetischt, Kuchen mit Sahne, dazu Eis und Limonade. Elvira musste währenddessen die Sachen trockenbügeln und Holzschuhe besorgen lassen, für den Rückweg. Denn nasse Füße seien sehr ungesund.

„Kommt, greift zu!“ Die rosa Mama zeigte sich so besorgt, dass sie keinen Satz zu Ende reden konnte. Von einem Thema flatterte sie zum ändern. Den beiden Rittern war das recht. Es erleichterte die Nahrungszufuhr. Sie brauchten nur von Zeit zu Zeit zu nicken, ohne das Kauen zu unterbrechen.

Als Udos Vater ganz in Blau kam, standen sie auf, gaben die Hand, konnten aber nur nicken mit ihren vollen Backen. Die rosa Mama fing noch einmal von vorn an, erzählte dem blauen Papa die ganze Geschichte von der Beruhigungsspritze bis zu den Holzschuhen und zeigte ihm die Moosröschen, die in einer Vase auf dem Tisch standen.

„Da hat sich ja einiges getan!“ sagte der blaue Papa. „Aber wir wollen nichts überbewerten. Die Jungen hier sind deshalb so giftig, weil sie euch im Grunde beneiden. Ich weiß das von meinem Neffen Jerry. Der ist bei euch nur geflogen, weil die hier ihn aufgehetzt haben. Und jetzt tut's ihm leid!“

Elvira brachte die trockengebügelten Sachen, die neuen Holzschuhe und, in einem Plastikbeutel, die nassen Sandalen. Noch einmal bedauerte die rosa Mama den Zwischenfall, bat zuzugreifen und brachte wieder alles durcheinander. Wie die beiden vor ihm, nutzte der blaue Papa ihren Redeschwall, um zwei Stück Kuchen zu verdrücken. Dann sagte er zu Mücke und Andi: „Ich habe eine Bitte an euch! Ihr müsst mir helfen. Unsere drei Langen hier brauchen dringend einen Denkkettel. Und zwar einen ganz besonderen. Einen, den sie verstehen, über den sie zuletzt selber lachen müssen. Einen richtigen Schreckensteiner Streich. Wenn ihr sie dazu entführen wollt, verständigt uns. Damit niemand nach der Polizei ruft. Die Sache muss nur unter uns bleiben. Also, lasst euch was einfallen und gebt's ihnen ordentlich!“

Nachdem das Tor zugeschnappt war und die beiden Ritter in ihren neuen Holzschuhen zur Bushaltestelle klapperten, fragte Andi: „Wie findest du das denn so?“

„Makaber“, antwortete Mücke. „Der Alte redet auch schon wie der Rex.“

Na, dann macht mal!

Auf der Rückfahrt war auch Beni wieder im Bus. Anfangs hielt er sich die Backe, weil Doktor Bender ausgiebig gebohrt hatte. Bald ließ der Schmerz jedoch nach, und damit wurde die Umwelt wieder interessant.

„Holzschuhe?“ wunderte sich Beni. „Habt ihr nicht vorhin noch Sandalen angehabt?“

„Du bist heute aber ein ganz helles Kerlchen!“ flachste Mücke. „Und stell dir vor, die Sandalen haben wir noch. Da in der Tüte.“

„Zufrieden?“ fragte Andi.

Darauf sagte Beni nichts mehr. Wenn die beiden lieber in Holzschuhen herumliefen, war das ihre Sache. Die Tüte stand auf dem Sitz neben dem Mittelgang. Beni saß auf der anderen Seite. Als der Fahrer in einer Kurve plötzlich scharf bremste, musste er sich, um nicht in den Gang zu fallen, drüben aufstützen. Dabei fasste er genau in die Tüte.

„Die sind ja nass!“ Erstaunt zog er die Hand heraus und sah die beiden an.

Mehr als ein „Ja und?“ fiel Mücke im Augenblick nicht ein. Für Beni war das mehr als genug. „Da ist etwas im Busch!“ sagte er. „Ich denk mir's doch schon die ganze Zeit.“

„Wenn nasse Schuhe deine Phantasie so anregen, warum ziehst du dann nicht selber welche an?“ flachste Andi.

Den Verdacht schaffte er damit nicht aus der Welt, und Beni behielt die Sache keineswegs für sich.

Nach dem Abendessen standen überall Grüppchen und hatten es furchtbar wichtig. Unter diesen Umständen fiel es nicht auf, dass die Betten der führenden Ritter wieder einmal leer blieben. „In der Folterkammer sind sie!“ gab Strehlau bekannt. Er hatte in dieser Woche Torkontrolle und bei seinem späten Rundgang am Ende der steilen Treppe, die von dem Gewölbe hinunterführt, einen Lichtspalt gesehen.

„Der Egon und der Herbert müssen auch dabei sein“, meinte der kleine Kuno. „Im Bett sind sie jedenfalls nicht.“

Fritz winkte ab. „Ihr Minis habt es immer am wichtigsten. Das ist doch alter Schnee.“

Tatsächlich saßen der kleine Egon und der kleine Herbert bei den Großen in der Folterkammer und lauschten den Erlebnissen von Mücke und Andi. Am steinernen Richtertisch lehnte Ottokar und zupfte an seinen zahlreichen Pflastern. Der Sturz ins Ziel war noch nicht verheilt.

„Gut, dass ihr ruhig geblieben seid!“ meinte er abschließend.

„Weiß der Rex es schon?“

Andi nickte. „Ich bin während der Arbeitsstunde rasch hin und hab ihn informiert.“

„Und was sagt er?“ fragte Dampfwalze. Andi musste lachen. „Na, dann macht mal! hat er gesagt.“

„Na, dann macht mal!“ alberte Witzbold Klaus. Doch niemand lachte.

„Das gibt eine Geschichte für die Chronik!“ meinte Hans-Jürgen. „Zu einem Streich quasi gezwungen wurden wir noch nie.“

Keiner gab eine Antwort; keiner sah den ändern an. Alle dachten angestrengt nach. Dampfwalze schnaubte dabei wie ein Stier. „Mann! Das ist ja schwerer als über die Traumgrenze!“

„Find ich gar nicht“, antwortete Dieter. „Fehlt uns nur die richtige Idee.“

„Schon wieder!“ brummte Andi.

Ein paar zaghafte Lacher, dann war es abermals still. Mit tiefen Falten auf den Stirnen starrten die Ritter vor sich hin, als ließen sich Einfälle durch Muskelanspannung herbeizwingen. Ein seltsames Geräusch kam auf, ein Knirschen, als ob harte Gegenstände aneinander reiben würden, wurde lauter und immer schneller.

Schließlich sprang Mücke auf. „Mensch, Dampfwalze! Kannst du nicht das Gebiss rausnehmen, wenn du denkst?“

„Da musst du noch ein paar Jährchen warten!“ antwortete der Muskelprotz schlagfertig. Lachen glättete die Stirnen, die Ritter gaben auf.

„So geht's nicht! Je mehr wir denken, desto alberner werden wir!“ rief Hans-Jürgen und nahm Bleistift und Papier zur Hand.

„Wir müssen die Sache systematisch angehen ...“

„Na, dann mach mal!“ witzelte Mücke, fügte aber gleich ernst hinzu: „Er hat recht. Kreisen wir die Aufgabe ein.“

Ottokar hob einen verbundenen Daumen und begann Punkte aufzuzählen, die ihm wichtig erschienen. Andere ergänzten, was er vergessen hatte, und Hans-Jürgen schrieb alles auf.

„So“, sagte er, als keine Gedankenblitze mehr kamen, „ich fasse zusammen:

- 1) Wir sollen einen Streich machen. Wunsch vom Rex.
- 2) Einen typischen Schreckensteiner Streich gegen typische Nicht-Schreckensteiner.
- 3) Der Streich soll ein Denkmäler werden. Gleichzeitig Nicht-Schreckensteiner versöhnlich stimmen.
- 4) Wo soll der Streich spielen? In Neustadt jedenfalls nicht.
- 5) Wann soll der Streich stattfinden?
- 6) Wie werden Udo, Jerry und Andreas zum Streichort gelockt, wenn Neustadt als Schauplatz ausscheidet?
- 7) Wie muss der Streich sein, damit er lehrreich ist?
- 8) Wie muss der Streich sein, damit auch die Betroffenen darüber lachen können?
- 9) Wie viele sind zur Durchführung des Streiches erforderlich?
- 10) Was ist zur Durchführung des Streiches an Vorbereitungen und Organisation erforderlich?“

„Erstens eine Idee!“ rief Mücke.

Klaus konterte: „Na, dann macht mal!“

Alle lachten. Bis auf Dampfwalze. „Wieso denn wir?“ plusterte er sich auf. „Macht ihr doch!“ „Nicht ohne dich!“ rief Dieter dazwischen. Wieder Gelächter.

Ärgerlich schnaubte der Muskelprotz und stand auf. „Das ist überhaupt ganz großer Quatsch, dass wir hier zusammenhocken und uns was überlegen. Eine so große Sache geht alle an, die ganze Burg. Da muss jeder mitreden können, bevor wir uns womöglich blamieren.“

Schlagartig war es still. Diesmal ohne Denkfalten. „Dampfwalze hat recht“, meinte Ottokar. „Das war bis jetzt die beste Idee.“

Stephan klopfte seinem ewigen Kugelstoßrivalen auf die Schulter. „Super! Wir kommen der Traumgrenze schon näher.“

Und Klaus flachste wieder: „Na, dann macht mal! Geht die ändern wecken.“

„Ausnahmsweise hast du recht“, erwiderte Andi. „Schmiede den Nagel, so lange der Kopf warm ist.“

Das Wecken war in dieser Nacht ein Kinderspiel. Viele Ritter befanden sich schon nicht mehr in ihren Betten, um ja nichts zu versäumen, falls sich, wie alle annahmen, nun doch etwas ereignen sollte. Keine zehn Minuten dauerte es, und die gesamte Ritterschaft drängte sich in der Folterkammer.

„Wir haben etwas zu besprechen, was uns alle angeht“, begann Ottokar und berichtete von Egons Entführung, von dem erpresserischen Telefonanruf, der Befreiung, der Entschuldigung. „Falls sich das noch

nicht herumgesprochen haben sollte", fügte er spitz hinzu und lenkte dann auf den zu machenden, zuerst aber zu ersinnenden Streich über.

Nachdem Hans-Jürgen anschließend die zehn Punkte verlesen hatte, übernahm Ottokar noch einmal das Wort. "Ihr wisst jetzt, worum es geht. Was wir nun tun, das - so fand Dampfwalze - sollen alle entscheiden. Es steht jedem frei, die geniale Idee zu entwickeln, ohne die wir nicht auskommen. Dieser Schreckensteiner Streich muss die Traumgrenze überschreiten. Er muss ein Modellstreich für unsere Art hier werden."

Ein Raunen ging durch die Reihen. "Ist das so eine Art Wettbewerb?" fragte Beni. "Viel mehr, Mann!" fuhr Stephan ihn an. "Du hast doch gehört, was Ottokar gesagt hat. Es geht darum, unsere Gemeinschaft für die ändern verständlich zu machen. Aber okay. Wer den Modellstreich erfindet, der kriegt eine Torte, die er ganz allein aufessen muss. Wir legen zusammen."

Zustimmendes Raunen war die Antwort. Einige, die sich für besonders einfallsreich hielten, rieben sich schon die Hände.

"Noch etwas", sagte Ottokar. "Die Sache wird absolut geheimgehalten. Also keine unvorsichtigen Bemerkungen. Schon gar nicht bei den Mädchen. Darauf euer Ritterwort!"

Alle hoben die rechte Hand. Nur er selbst hob die andere. Als Linkshänder. Sogar Paule kam knarzend aus dem Kasten, die Sense zum Schwur erhoben. Irgendeiner hatte die Leiste zwischen den Steinfliesen berührt. Aber niemand lachte. In einer ernsten Lage konnte Paule schon Gänsehaut hervorrufen und es war durchaus zu verstehen, dass T in früheren Zeiten vielleicht manches Geständnis beschleunigen half. Versinnbildlichte er doch die Folgen, die eintreten würden, wenn der Gefangene nicht reden wollte.

Wortlos schob Andi ihn in den Kasten. Die Versammlung war geschlossen.

Als die Ritter hinausgingen, flachste Klaus wieder: "Na, dann macht mal!"

Mücke lehnte sich an den steinernen Richtertisch. "So, jetzt hat die Geheimnistuerei ein Ende. Aber weiter sind wir deswegen nicht. Keinen Millimeter."

Dampfwalze kratzte sich am Kopf. "Bis wann muss uns denn was eingefallen sein?"

„Mensch, das haben wir ja total vergessen!" Hans-Jürgen wollte den Punkt gerade notieren, doch Dieter lachte ihn aus.

„Geistesblitze halten sich nicht an Termine. Da sind die ganz stur."

Mäusedressur

„So. Es kann losgehen!“

Ingrid setzte sich auf die neue Bank vor Schloss Rosenfels und schaute über den Kappellsee. Drüben lag Burg Schreckenstein.

„Lass doch Eva erst zu Ende erzählen!“ schimpfte Sophie.

Beatrix, die sich auf der Lehne niederließ, fragte: „Wieso bist du überhaupt hinübergerudert?“

„Wegen meiner Uhr. Ihr wisst doch ..“, antwortete Eva ärgerlich, weil sie weitererzählen wollte.

„Jaja!“ rief Martina dazwischen, „du hast uns ja lang und breit davon erzählt, dass die kreuzehrlichen Ritter und so weiter ... Sag uns lieber, wieso du glaubst, dass die was vorhaben.“

„Ich glaub's halt.“ Eva zog die Schultern hoch. „Sie sind anders als sonst. Nein, bestimmt ...“

„Vielleicht haben sie eine schwere Mathearbeit vor sich?“ meinte Sabine.

Doch Eva schüttelte den Kopf. „Überall stehen sie in Gruppen herum und haben es wichtig. Und wenn man kommt, hören sie auf zu reden.“

Die Mädchen schauten vor sich hin.

„Das sieht allerdings verdächtig aus“, meinte Sophie.

„Warum hast du uns das nicht gleich gesagt?“ „Ihr unterbrecht einen ja andauernd“, antwortete Eva. „Und du meinst, es geht gegen uns?“ fragte Renate. Aufgeregt fuchtelte Esther mit den Händen. „Sonst würden sie ja nicht still sein, wenn Eva vorbeikommt.“ „Da hat sie recht“, stimmte Martina zu. Beatrix sprang auf. „Dann sollten wir sehen, dass wir ihnen zuvorkommen.“

„Ich sag ja: Es kann losgehen! Je eher, desto besser!“ rief Ingrid.

Esther meinte spitz: „Na, dann macht mal.“

„Und was?“ wollte Renate wissen.

„Mensch, das ist es doch!“ ereiferte sich Martina. „Zuerst brauchen wir eine Idee.“

Schlagartig wurde es still. Mit tiefen Denkfalten auf den Stirnen saßen die Mädchen da und starrten vor sich hin. Unvermittelt fing Sophie zu kichern an, lautlos zuerst, doch ihre Schultern bebten. Renate wurde angesteckt und gab quietschende Laute von sich.

„Herrgott, seid ihr albern!“ schimpfte Esther. Dann schau nicht so dämlich, wenn du nachdenkst!“ gab Sophie zurück. Da platzte Beatrix heraus: „Wenn du dich erst gesehen hättest!“

Jetzt prusteten alle los. Martina kam das Lachen aus der Nase, und sie musste Bettina um ein Taschentuch bitten.

„So fällt uns nie was ein“, tönte Ingrid. „Erst mal müssen wir uns grundsätzlich einigen.“

„Genau“, pflichtete Beatrix ihr bei. „Wir müssen systematisch vorgehen. So würden die drüben das auch machen.“

„Überhaupt müsste es etwas Witziges sein. Eine Art Schreckensteiner Streich“, meinte Sophie. „Nicht irgendein Quatsch.“

„Sonst lässt es die ganz kalt“, pflichtete ihr Bettina bei. „So wie die sich beim Sportfest verhalten haben, imponiert denen nicht so schnell etwas.“

„Werden wir konkret!“ drängte Beatrix. „Was wollen wir machen? Dinge vertauschen oder verschwinden lassen?“

„Zum Beispiel das Geschirr verschwinden lassen. Dass sie aus ihren Zahnputzgläsern essen müssen“, unterbrach Esther.

„Viel zu umständlich“, rügte Sophie.

„Wenn du da einen Teller fallen lässt, haben wir die ganze Blase auf dem Hals!“ überschrie sie Martina.

„He! Nicht so laut!“ Ingrid packte sie am Arm. „Wenn das alle erfahren, können wir’s gleich bleiben lassen.“

„Womöglich hören die Ritter unsere Gespräche ab!“ regte sich Renate auf.

Sophie meinte. „Kann leicht sein, dass die irgendwo ein hochempfindliches Mikrofon versteckt haben. Bei Ottokars technischen Kenntnissen ...“

Ingrid unterbrach. „Deshalb schlage ich vor: Jede überlegt sich was, und morgen treffen wir uns hier wieder. Sie werden ja nicht gerade heute Nacht ...“

Nun unterbrach Bettina, die sich zufällig umgedreht hatte.

„Sonja kommt!“ flüsterte sie.

„Sonja kann’s ruhig wissen“, meinte Beatrix. Lächelnd trat die jüngste Lehrerin von Rosenfels zu der Gruppe.

„Ihr seht aus, als ob ihr euch krampfhaft etwas überlegt“, sagte sie.

„Tun wir auch“, antwortete Ingrid.

Ohne darauf einzugehen, fragte Sonja Waldmann: „Wo ist eigentlich das gelbe Boot, bei dem die Ruder nicht so quietschen wie bei den ändern?“

„Liegt drunten am Steg“, antwortete Eva. „Ich war damit drüben, meine Uhr holen.“

„Das trifft sich gut.“ Sonja lächelte. „Ich will gerade rüber. Zu meinem Vater.“

„Der übliche Tee“, sagte Esther schnippisch.

„Der übliche Tee“, antwortete Sonja im selben Ton.

„Dann treffen Sie Stephan.“ Beatrix lächelte. „Schönen Gruß.“

„Auch an Ottokar“, schloss sich Sophie an.

„Und von mir an Dampfwalze!“ rief Ingrid ihr nach.

Sonja drehte sich um. „Seit wann denn das?“

„Seit jetzt.“ Ingrid zog eine Schnute.

„Meinetwegen.“ Sonja verschwand auf dem Waldweg zum Hafen.

Die Mädchen grinsten Ingrid an. Da ging sie hoch. „Ihr braucht gar nicht so zu feixen. Das mach ich nur, damit die sich sicher fühlen. Taktik!“

„Bei uns auch. Reine Diplomatie!“ sagte Sophie. Da grinsten die Mädchen wieder.

Wie immer erwartete Doktor Waldmann seine Tochter am Schreckensteiner Bootssteg. Wie immer kochten Stephan und Ottokar inzwischen in seinem Zimmer Tee und für Sonja Kaffee.

Die Treffen zu viert hatten sich durch viele gemeinsame Unternehmungen ergeben und waren längst Tradition.

„Ich soll dich von Beatrix grüßen. Und dich von Sophie“, sagte Sonja, nachdem sie den beiden die Hand geschüttelt hatte.

„So?“ brummte Stephan. „Danke.“

Ottokar wollte auch etwas brummen, doch Sonja kam ihm zuvor. „Ach ja, Ingrid lässt Dampfwalze schön grüßen. Sagt ihr ihm das, ja?“

Höchst erstaunt hob Doktor Waldmann die Augenbrauen.

„Ingrid Dampfwalze?“

„Ich hab mich auch gewundert“, fuhr Sonja fort. „Aber das scheint irgendwie mit dem Sportfest zusammenzuhängen. Da habt ihr den Mädchen irrsinnig imponiert.“

„Ist ja wahnwitzig interessant!“ öffnete Doktor Waldmann sie nach. „Gewöhne dir nicht diese Modewörter an. Du bist schließlich Lehrerin.“

Sonja lachte laut hinaus. „Spitze, Daddy! Merci. Is ja 'n riesiger Tipp fürs Leben.“ Und sie klopfte ihm auf die Schulter wie einem alten Gaul.

Mit zwei Fingern, so als sei ihm die Berührung unangenehm, nahm der Doktor ihre Hand herunter und sagte betont lässig:

„Flosse weg, abgeschlafte Pädagogenspitzmaus!“

„Du kannst es ja perfekt!“ rief Sonja begeistert. „Dachtest du, ich sei schon weg vom Fenster?“ antwortete Doktor Waldmann. „Ich studiere diese Vulgärsprache sogar! Weil sie an Sinnverdrehungen oft nicht zu überbieten ist.“

„Zum Beispiel?“ fragte Sonja.

„Zum Beispiel wenn ein nettes Mädchen einen doofen Jungen nett findet, dann heißt das: Der Zahn steht auf der Flasche! Und da lässt mal einen Ausländer an den Text kommen . . .“

„Echte Zentralschaffel!“ lobte Ottokar stilgetreu. Das Gespräch begann.

Wie immer mit Fragen: Was tut sich bei euch? Was tut sich bei euch?

Sonja wusste nicht viel zu berichten. Ottokar und Stephan wollten nicht viel berichten. Nicht, weil sie Sonja misstraut hätten, sondern, um sie nicht unnötig zu belasten. Je weniger sie wusste, desto besser.

Das Gespräch plätscherte dahin. Und hätte Doktor Waldmann seine Tochter nicht vor dem Gebrauch von Modewörtern gewarnt, wäre sie womöglich draufgekommen, dass hier etwas nicht stimmen könne. So aber musste sie annehmen, die Pausen, die sich immer wieder einschlichen, seien der angestrengten Suche nach weiteren Jargonausdrücken zuzuschreiben. Was zum Teil richtig war.

„Du frisst auch rund um die Uhr“, hatte Doktor Waldmann eben parodierend gesagt, als Stephan sich das vierte Stück Kuchen nahm.

„Halblang, Schulmeister!“ hatte Sonja darauf ihren Vater aufgezwitkt. Ottokar hatte auf Stephan gedeutet: „Mampfe, Mampfe - sonst läuft bei dem Typ nichts.“ Da klopfte es.

„Ich schau mal“, Ottokar war schon aufgestanden, ging zur Tür, sah Beni draußen stehen, sagte „Moment“ nach hinten und zog sie hinter sich zu.

„Du, Ottokar, ich muss dich sprechen!“ Aufgeregt trat Beni von einem Fuß auf den anderen.

„Hat das nicht Zeit?“ fragte der Schulkapitän.

„Nein.“ Beni strahlte. „Ich hab's!“ Verständnislos sah Ottokar ihn an. „Was für 'n Ding?“

„Ich hab sie. Die Idee!"

„Halblang, Freund! Steck erst mal 'n Schalldämpfer auf deine Zwitschertüte!" fuhr er noch ganz im Sog der vorangegangenen Blödelei fort.

Beni bemerkte das überhaupt nicht. Er sah nur sich und das, was er Ottokar unbedingt sagen wollte. „Pass auf! Wir müssen eine Schnitzeljagd machen!"

„Wir müssen gar nichts", unterbrach ihn Ottokar. „Hier jedenfalls nicht! Wenn du eine Idee hast, ist das prima. Aber wackel hier nicht rum wie ein Scheibenwischer. Denk sie noch mal durch. Heute Abend können wir in Ruhe darüber reden."

"Aber ich muss dir doch wenigstens ..." Da packte ihn Ottokar und schüttelte ihn. "Du musst mir wenigstens zuhören. Hier ist jetzt nicht der richtige Platz. Begriffen?"

Beni schwieg und zappelte auch nicht mehr. Reglos, als sei das Uhrwerk abgelaufen, stand er da, und Ottokar ließ ihn stehen.

"Was war denn?" fragte Doktor Waldmann, als er wieder eintrat.

"Ein übergeschnappter Ritter, der mir unbedingt sofort etwas erzählen wollte", antwortete der Schulkapitän. "Ich hab ihn auf heute Abend vertröstet."

Stephan wusste nicht, was sein Freund meinte, alle merkten nur, dass er abgelenkt war, woanders mit seinen Gedanken. Das Gespräch fand nicht mehr zu den Modewörtern zurück. Es tröpfelte. Spärlich, immer spärlicher. Da half ein Blick auf die Uhr. Die beiden Ritter mussten zur Arbeitsstunde in ihr Zimmer.

"Wiedersehen, Sonja", sagten sie, plötzlich vergnügt. "Und grüß auch schön von uns."

Wie unter guten Freunden üblich, musste Stephan nicht lange fragen. Kaum hatte Ottokar die Tür von außen zugezogen, berichtete er.

Stephan nickte belustigt. "Bei mir waren heute schon zwei mit genialen Ideen. Der eine fand, wir sollten eine Feuerwehrrübung in der Ebert-Schule abhalten und die drei nass spritzen. Der andere war dafür, sie auf dem Schulweg abzufangen und in Rosenfels zu verstecken. Dann könnten wir mit gutem Gewissen sagen, bei uns wären sie nicht."

Ottokar lachte laut. "Bei Mücke war einer, der wollte sie in Kisten sperren und an einen Zoo schicken!"

"Trotzdem", sagte Stephan, "anhören müssen wir uns alles. Vielleicht ist was dabei, was sich ausbauen lässt."

Also traf sich der Rittersrat am späten Abend in der Folterkammer.

Beni trat vor. Er war jetzt ruhig und sprudelte nicht über wie warme Limonade. "Ganz durch bin ich noch nicht", begann er, "aber wenn wir denen einen Denkartel verpassen wollen, der gleichzeitig lehrreich ist, über den sie am Schluss auch noch selber lachen können und den man obendrein in Neustadt versteht - Mann, das sind ganz schöne Auflagen! Da reicht ein Streich gar nicht. Da brauchen wir mehrere. Es sind ja verschiedene Lektionen, und so schnell kapieren die drei ja auch nicht. Also, hab ich mir gesagt, kommt eigentlich nur ein Geländespiel in Frage, bei dem wir alle mitmachen, mit ihnen zusammen .. ."

"Klingt nicht schlecht", meinte Dieter. "Nur, wie kriegen wir sie dazu, dass sie mitmachen?" "Das ist ein anderer Punkt", unterbrach Mücke. "Lass mal erst hören, wie Beni sich das Spiel vorstellt."

"Ich bin, wie gesagt, noch nicht ganz durch", fuhr der fort, "aber man müsste es zum Beispiel so einrichten, dass bei den verschiedenen Aufgaben jeder schummeln kann, dass aber sofort was passiert, wenn er es tut."

"Aha, Strafe oder Belohnung. Wie beim Tierversuch. Mäusedressur!" alberte Klaus zur allgemeinen Erheiterung.

Stephan kratzte sich am Kopf. "Beni, ich glaube, eine halbe Torte ist dir schon sicher!"

Diese Ansicht teilten alle. Beni hatte die entscheidende Grundidee gehabt. Versuche, das Spiel sofort festzulegen, scheiterten jedoch. Die Ritterschaft kam überein, zu vertagen. Jeder sollte sich Punkte,

beziehungsweise Spielstationen, einfallen lassen, die dann zum großen Spiel zusammengefasst werden würden.

"Also: Wir verständigen die ändern. Wenn sich alle Gedanken gemacht haben, treffen wir uns hier wieder und basteln den Modellstreich zusammen", schloss Ottokar.

Am nächsten Tag unterrichteten sie die Ritterschaft, ohne große Versammlung, und gaben das Beispiel mit der Mäusedressur. Die Grundidee zündete. Da war keiner, dem sie nicht sofort eingeleuchtet hätte. Der Weg war gefunden. Überall standen Gruppen. Aber nicht mehr ernst mit zerfurchten Stirnen, sondern heiter und voller Schwung.

"Da sieht man, was eine Idee auslösen kann!" sagte Hans-Jürgen zu Mücke.

Der nickte. "Genau den Satz hab ich mir schon aufgeschrieben für meinen Bericht in der Schulzeitung. Erscheint aber erst nach dem Streich."

Doktor Waldmann sah Stephan und Ottokar im Burghof beisammenstehen und wild mit den Armen fuchtelte. "Na", sagte er, "ihr seht aus, als ob ihr euch vor Einfällen kaum noch retten könntet!"

Stephan schaltete sofort und antwortete mit einem Modeausdruck: „Erraten, Lehrkörper. Wir sind gerade blödsinnig kreativ!"

Aus einem Fenster im Korridor des Südflügels schaute der Rex hinunter und schmunzelte. Er schien wieder einmal Bescheid zu wissen, obwohl ihm niemand etwas gesagt hatte.

„Trommeln wir sie heute nacht zusammen?" fragte Dieter beim Abendessen.

Ottokar machte eine abwehrende Handbewegung und sagte:

„Erst wenn sie müde werden. Die sind so aufgekratzt, da kommt bestimmt noch viel heraus."

Zwei Tage dauerte es, bis Dolf, der in dieser Woche Weckdienst hatte, von Ottokar beauftragt, nach dem Abendessen von Flügel zu Flügel durch die Zimmer ging und rief: „Um elf Uhr Ritterversammlung in der Folterkammer!"

Unhörbar, wie eine Schlange, bewegte sich die Ritterschaft um die genannte Zeit über Freitreppe, Burghof und Kreuzgewölbe hinunter in die Folterkammer.

Eine zweite Schlange, viel kürzer als die erste, kam ebenso unhörbar vom Bootssteg den Hang heraufgekrochen und verschwand an der Ecke von Süd- und Westflügel in ein Kellerfenster, das zu der alten Obstpresse führte.

Als der Schwanz der Ritterschlange in der Folterkammer verschwand, schaute der Kopf der kleinen Schlange aus einer runden Öffnung des Kartoffelkellers in den Burghof. Ein paar Bewegungen nach rechts und links, langsam schob sich die Schlange vorwärts, bis sich auch ihr Schwanzende im Burghof befand.

Da geschah etwas Merkwürdiges. Die Schlange teilte sich. Wie ein Regenwurm, der durchtrennt wurde, bewegten sich beide Hälften weiter. Der Kopf mit der vorderen Hälfte huschte die Freitreppe hinauf in den Nordflügel, die hintere Hälfte bewegte sich langsam zum Kreuzgewölbe. Dort trennte sich ein weiteres Stück ab und kroch vorsichtig die steile Treppe zur Folterkammer hinunter, kam blitzschnell wieder herauf, holte die anderen Glieder und kroch mit ihnen abermals hinunter.

Eine Weile geschah gar nichts. Dann kam ein Glied heraufgeflitzt, über den Hof, die Freitreppe hinauf, durch das Portal hinein und alsbald mit der vorderen Hälfte wieder heraus und hinunter bis vor die Folterkammer. An die eisenbeschlagene Tür geschmiegt, rollte sich die wiedervereinigte Schlange zusammen und verharnte, ohne das geringste Geräusch zu verursachen, reglos.

Drinne ging es dafür um so lauter und bewegter zu. Die Ritter überschlugen sich an Einfällen für die einzelnen Stationen des großen Modellstreichs. Jeder Beitrag löste zehn andere aus - ein Musterbeispiel der Zusammenarbeit in der Gemeinschaft. Was der eine noch nicht zu Ende gedacht hatte, das ergänzte der andere; eine schon abgelehnte Idee wurde plötzlich wieder aufgegriffen und erbrachte, zusammen mit ein oder zwei anderen, eine handfeste Spielstation, die sofort eingebaut werden konnte. Streit oder Konkurrenzkampf gab es nicht. Alle dienten der Sache. Der einzelne Beitrag war nur Baustein für das Ganze.

Es ging lustig zu. Vor allem gab es immer Gelächter, wenn wieder einmal das Wort „Mäusedressur“ fiel. Dann bewegte sich auch die kleine Schlange draußen vor der Tür ein wenig.

„Halt!“ rief da Strehlau, der Buch führte. „Wir haben längst genug. Wenn wir das alles machen wollen, brauchen wir den ganzen Landkreis. Und genug Leute haben wir sowieso nicht.“

„Nehmen wir die Mädchen halt dazu!“ schlug Dampfwalze vor. Ottokar und Stephan sahen einander an.

„Ein Gruß von Ingrid genügt dir wohl schon? Aber die Idee ist nicht schlecht.“

Geraune und Äußerungen des Unmuts machten eine sachliche Aussprache über den Vorschlag jedoch unmöglich.

„Dann können wir's gleich bleiben lassen!“ protestierte Olf.

„Das ist dann nicht mehr unser Streich!“ motzte Gustav.

Anatol schimpfte: „Die Hühner halten doch nicht dicht!“

„Tun wir auch nicht. Ätsch!“ rief da eine helle Stimme dazwischen. Offen stand die schwere, eisenbeschlagene Tür, die kleine Schlange schlängelte sich herein zu der großen.

„Wie. . . wie kommt ihr denn hierher?“ beendete der kleine Eberhard die allgemeine Sprachlosigkeit.

„Wenn ihr nicht aufpasst. . .“, antwortete Ingrid spöttisch.

„Und was wollt ihr?“ Die Mädchen feixten zu Pummels Frage.

„Ostereier suchen. Was denn sonst?“ alberte Esther. Witzbold Klaus meinte: „Aber, aber! Der Osterhase hat doch noch gar nicht gelegt.“

Dampfwalze stampfte auf. „Nun sagt schon!“ Knarzend kam Paule aus dem Kasten. Einige Mädchen erschrakten sichtlich. Doch als Werner das Skelett mit den Worten „Nein, Paule, du bist kein Osterhase!“ wieder hineinschob, kicherten sie alle.

„Los, sagt schon!“ wiederholte Dampfwalze jetzt friedlicher, weil Ingrid ihn ansah.

„Wir wollten was machen“, sagte sie. „Aber das machen wir jetzt ein andermal.“

„Was, bitte, wolltet ihr machen?“ fragte Strehlau und hielt den Bleistift bereit, als müsse er auch das notieren. Die Mädchen kicherten, und Esther sagte. „Das werdet ihr dann schon merken. Jetzt machen wir erst mal euern Modellstreich mit. Scheint ja eine Riesenschau zu werden.“

„Ohne uns“, brummt Dieter, Andi und Walter gleichzeitig.

„Dann verraten wir's Udo, Jerry und Andreas!“ fauchte Martina.

„Und was habt ihr davon?“ fragte ihr Bruder Beni sofort.

„Dass ihr nichts davon habt!“ kam es wie aus der Pistole zurück. Diesmal von Renate.

Ohne die Leiste zwischen den Steinfliesen zu treffen, stand Dampfwalze von der Streckbank auf, stellte sich Ingrid gegenüber, sah sie an. „Und wenn wir euch mitmachen lassen?“

„Dann sagen wir natürlich nichts“, antwortete sie.

„Und wer garantiert uns das?“ fragte Hans-Jürgen streng.

„Unser Spaß.“ Beatrix lachte. „Wir wollen doch unseren Spaß haben.“

Die Ritter wurden unruhig, redeten durcheinander, wussten noch nicht, was sie davon halten sollten. Auch die Mädchen steckten die Köpfe zusammen.

"Wir Idioten!" flüsterte Fritz. "Das kommt davon, wenn man sich nur auf eine Sache konzentriert."

"Wir waren ja vollkommen blind vor lauter Modellstreich!" pflichtete ihm Walter bei.

"Vielleicht sind sie wirklich nützlich?" dachte Egon laut. "Allein kommen wir eh nicht rum mit allem, was wir vorhaben."

"Wir brauchen sie ja nicht in alles einzuweißen", überlegte Andi. "Nur soweit wir sie brauchen."

"Mal herhören!" Mücke klatschte in die Hände. "Ich finde, ihr sollt ruhig mitmachen. Wir kennen uns ja ganz gut. Schließlich haben wir im letzten Trimester eine Menge Spaß gehabt, als ihr hier wart. Oder?"

Da hopsten die Mädchen vor Vergnügen.

"Die Organisation überlasst ihr aber uns!" rief Stephan.

"Geschenkt!" antwortete Bettina.

Sabine meinte: "Wo ihr euch die Köpfe schon so erfolgreich zerbrochen habt!"

Wieder redeten alle durcheinander. Jetzt aber miteinander. Es wurde noch viel gekichert und gelacht in dieser Nacht und der Streich in den schönsten Farben ausgemalt.

Bis Beatrix in die fröhliche Stimmung mit der Frage platzte: "Sagt mal, wie wollt ihr die drei eigentlich dazu bringen, dass sie mitmachen? Habt ihr da schon eine Mäusedressur?"

"Klar wissen wir, dass davon alles abhängt", antwortete Ottokar. "Und nach allem, was uns bisher eingefallen ist, wird uns dazu auch noch was einfallen. Ihr könnt euch das ruhig mitüberlegen."

"Machen wir!" rief Sophie. "Sogar mit Vergnügen. Wir dürfen ja schwindeln."

Die ganze Torte

In der Ebert-Schule hatte es einen Mordsrüffel gegeben. Andis Vater war mit mehreren Beamten und dem Direktor in der Klasse erschienen und hatte die drei Langen vor allen Mitschülern einem regelrechten Verhör unterzogen. Zum Schluss hielt er ihnen noch eine Gardinenpredigt.

"Ihr könnt nicht Streich nennen, was einem kriminellen Delikt zum Verwechseln ähnlich ist. Dass ein Junge auf diese Weise verschwindet, das geht vielleicht droben auf der Burg, innerhalb einer geschlossenen Gemeinschaft. Aber noch lange nicht in der Stadt. Die Schreckensteiner haben denselben Fehler gemacht, als sie den Jungen befreit haben. Sie haben es eingesehen. Aber ihr habt angefangen. Also versucht euch in Zukunft nicht mehr als Entführer! Ihr belastet damit nur den Polizeiapparat unnötig, und das könnte euch mal teuer zu stehen kommen."

Der Direktor bestrafte die drei zudem mit saftigen Zusatzarbeiten. So war es kein Wunder, wenn Udo, Jerry und Andreas von der Burg fürs nächste genug hatten.

Am Nachmittag lagen sie wie gewöhnlich bei Udo am Schwimmbecken, rauchten, dösten und hörten Musik. Da kam die rosa Mama mit ihren Kolbenringen angerasselt und holte ihren Neffen Jerry ans Telefon. Auf seine Frage, wer ihn denn verlange, hatte die rosa Mama geantwortet: ein Mädchen.

Jerry blieb eine ganze Weile weg. Als er wiederkam, war er wortkarg und schaute mürrisch vor sich hin. Nach der dritten Zigarette sagte er unvermittelt: "Martina war's. Wir sollen nach Rosenfels kommen. Sie hätten was mit uns zu reden."

Andreas richtete sich auf. "Wenn da die Schreckensteiner dahinterstecken, dann ohne mich."

Jerry als Fachmann in dieser Frage überlegte: "Kann ich mir eigentlich nicht vorstellen. Die sind eher gegeneinander."

"Haben sie uns eingeladen, oder sollen wir nur kommen?" fragte Udo.

"Sie wollen uns treffen. Nicht in der Schule. Die Leiterin ist doch so eine altmodische Zimtzieke."

"Ohne mich", wiederholte Andreas noch einmal. Udo nickte seinem Vetter zu. "Dann sag ihnen, wir kommen!"

"Hab ich schon", antwortete der und grinste.

Auf Schloss Rosenfels saßen die großen Mädchen an ihrem neuen Stammplatz - der Bank mit Blick über den Kappellsee.

„Sie kommen!“ Bettina rannte um den Nordostturm des Schlosschens. „Vorn sind sie, an der Abzweigung. Sophie hat sie in Empfang genommen.“

Mit möglichst unauffälligen Blicken zu den Fenstern schlenderten die Mädchen scheinbar absichtslos, wie Kurgäste auf der Promenade, zum Waldrand, wo sie im Schutz der Bäume zu rennen anfangen.

Auf dem Halteplatz des Linienbusses stand ein Motorrad. In schwarzem Leder und mit riesigen Helmen hörten Udo und Jerry Sophie zu, die verzweifelt versuchte, ihnen etwas schmackhaft zu machen, was sie offenbar nicht interessierte.

„Wir wissen schon alles!“ rief Jerry, als Martina mit ihren Freundinnen angerannt kam.

„Die Sache ist oberfaul, die könnt ihr euch an den Hut stecken!“ ergänzte Udo.

„Was denn? Was denn?“ schimpfte Martina. Darauf wurde Jerry deutlicher: „Wir sollen euch die Leibgarde machen bei einem Schreckensteiner Geländespiel - soweit kommt's noch! Wenn ihr Angst habt, bleibt doch zu Hause!“

„Ach, ihr habt Angst! So ist das!“ drehte Beatrix den Spieß um.

Prüfend sah Jerry sie an. „Hast du den Text bei deinem Stephan gelernt?“

Und Udo fragte voller Misstrauen: „Wieso seid ihr ausgerechnet auf uns gekommen? Und auf sonst niemand, hm?“

„Weil wir so gut im Sport sind“, feixte Jerry.

„Zum Beispiel“, antwortete Ingrid ungerührt. „Das ist ein Spiel, bei dem es auf Geschicklichkeit ankommt. Wir dachten, das macht euch sicher Spaß. Und damit sie uns nicht zu sehr auslachen, dachten wir, eine Leibgarde wäre nicht schlecht. Müssten natürlich Kerle sein. Keine Flaschen.“

Der Schuss saß. Die beiden schwarzen Ledermänner nickten vor sich hin.

„Soso“, brummte Udo schließlich.

Jerry zündete sich eine Zigarette an und ging auf der Hauptstraße auf und ab. Als Esther gerade sagen wollte, er komme sich wohl sehr wichtig vor, blieb er stehen und fragte: „Wie viele von euch machen denn mit?“

„Weiß nicht“, antwortete Martina. „Vielleicht alle.“ Ein Blick von Ingrid sagte ihr, dass diese Antwort genau falsch war. Sie bekam auch sofort die Bestätigung.

„Dann sind wir als Leibgarde eh zu wenige!“ rief Jerry und ging mit Udo zur Maschine. Der startete den Motor.

„Sie dürfen so nicht wegfahren!“ tuschelten die Mädchen aufgeregt. „Sonst ist alles vergeigt und wir kriegen von den Rittern eins auf den Deckel.“

Jerry schwang sich gerade hinter Udo auf die Sitzbank, da rief Sophie: „Ihr macht also nicht mit?“

„Erraten!“ Und sie brausten davon.

Einen der schönsten Ausblicke von der Burg hatte Fritz. Während der Arbeitsstunde zwischen 17 und 19 Uhr schaute er, wenn er von seiner Arbeit aufsah, oder überhaupt nur schaute, statt zu arbeiten, genau auf den Kappellsee.

Im Augenblick war er fest davon überzeugt, mit seinen Gedanken bei der Mathematik zu sein, während das Auge, wie gewohnt, schweifte. Erst als er merkte, dass da ein Boot herüberkam, ein gelbes Boot mit Mädchen, wurde ihm klar, dass er es schon die ganze Zeit beobachtet hatte.

Ottokar, Stephan und Walter, die mit ihm das Zimmer teilten, merkten davon nichts. Ihre Arbeitsplätze hatten keinen Blick über den See.

Nach Lage der Dinge war die Sache vermutlich wichtig. Da während der Arbeitsstunde auf der Burg aber nicht gesprochen werden sollte und die Ritter sich strikt daran hielten, nahm er einen Zettel und schrieb darauf: Da kommen Mädchen herübergerudert! Er neigte sich so weit er konnte zur Seite und legte ihn Stephan auf den Tisch.

Der las, gab ihn an Ottokar weiter, der ihn ebenfalls las und zu Walter weiterschob. Darauf standen die vier auf, schauten hinaus, verständigten sich durch Gesten, dass sie nicht wüssten, was das zu bedeuten habe.

Bis Ottokar auf die Uhr schaute und sagte: „Es ist jetzt 25 Minuten nach 5. Wir unterbrechen und arbeiten die Zeit nach. Wenn die extra rüberrudern, statt uns anzurufen, ist irgendwo Feuer im Stroh.“

Walter schüttelte den Kopf. „Ich sag's ja, kaum sind Mädchen dabei - schon läuft was schief.“

„Weißt du doch noch gar nicht, alte Unke!“ herrschte Fritz ihn an.

Stephan blieb sachlich. „Bevor's hier großes Aufsehen gibt, gehen wir runter an den Steg.“

Auf den Steinfliesen der Korridore verursachten ihre Turnschuhe keinerlei Geräusch. Vom Klo kommend, begegnete ihnen Beni, sagte selbstverständlich nichts und machte auch kein Zeichen. Es war Arbeitsstunde, und wenn einer da seinen Platz verließ, dann wusste er schon warum. Vielleicht mussten sie in die Bibliothek, was nachschlagen. Am Bootssteg angekommen, konnten die vier die Mädchen schon erkennen.

„Gut, dass ihr da seid!“ rief Mückes Schwester herüber, während die beiden ändern ruderten. „Dann müssen wir nicht lang rumreden und erklären. Es ist nämlich was Dummes passiert.“

Bis das Boot schließlich am Steg lag und die Mädchen ausgestiegen waren, wussten die Ritter über den verunglückten Besuch Bescheid.

"Das kann vorkommen", tröstete Ottokar.

"Wir haben ja abgemacht, dass wir uns alle überlegen, wie wir sie herkriegern", schloss sich Stephan an.

Walter, der Weiberfeind, sah die Sache anders. "Gewarnt sind sie jetzt. Das steht fest."

"Ja und?" fauchte Fritz ihn an. "Was meinst du, wie die aus der Wäsche geschaut hätten, wenn sie mit den Mädchen gekommen wären und hier gemerkt hätten, dass sie die einzigen ‚Gäste‘ sind! Abgehauen wären sie. Sofort!"

"Toll!" brummte Stephan.

Fritzens scharfe Folgerung ließ das Pech der Mädchen kleiner erscheinen. Sie atmeten auch sichtlich auf und fanden ihre Laune vollends wieder, als Ottokar laut dachte: "Wenn wir aus unseren Fehlern lernen wollen, dann wäre hier zu sagen: Es ist noch nichts verloren. Es war nur eine Warnung, dass wir's falsch gemacht haben."

Stephan legte Beatrix die Hand auf die Schulter. "Ich glaube, wir müssen noch mal gründlich darüber nachdenken. Alle zusammen. Schließlich sitzen wir doch im selben Boot. Oder?"

Sophie atmete auf. "Wenn's drauf ankommt, könnt ihr schon prima sein."

"Tja", sagte Ingrid, "dann steigen wir am besten wieder in unseren Nachen. Sonst kommen wir noch zu spät zum Abendessen, und das ist in Rosenfels das Allerschlimmste."

"Wegen der Hörn?" fragte Walter.

"Nein", antwortete Sophie. "Wegen der kleinen Portionen!"

"Ideen sind wie Obst", pflegte der Direktor der Ebert-Schule zu sagen. "Sie hängen am Baum der Erkenntnis und wenn die Ideen reif sind, fallen sie runter. Oft gleichzeitig, da und dort."

Bei Schallplattenmusik saß Udo am Abend mit seinen Freunden Jerry und Andreas in dem "Studio" über der Garage.

Sie rauchten, tranken Bier und redeten von dem Besuch bei den Mädchen.

"Uns für so doof zu halten! Aber ich hab's euch ja gleich gesagt!" trumpfte Andreas auf.

"Ich hab's mir auch gedacht, dass da sicher die Idiotenritter dahinterstecken", polterte Udo.

Jerry, der die Schreckensteiner aus eigener Erfahrung kannte, schwächte ab. "Wahrscheinlich haben die Gänse das sogar eigenmächtig gemacht, um denen zu imponieren."

"Gegen eine Schnitzeljagd hätte ich an sich gar nichts", meinte Andreas.

"Genau", sagte Udo. "Aber das müsste eine richtig große Sache sein, wo alle mitmachen. Dann wäre ich dabei!"

Um dieselbe Zeit saß die gesamte Ritterschaft in der Folterkammer und beratschlagte, was nun zu tun sei. Das Pech der Mädchen war ohne große Aufregung hingenommen worden, und Mücke erntete mit seiner abschließenden Bemerkung zu diesem Punkt sogar einhelligen Beifall.

"Eigentlich bin ich froh, dass es so gekommen ist", erklärte er. "Ein Modellstreich, der unsere Art für andere verständlich machen soll, darf nicht mit einem Schwindel anfangen. Auch nicht mit einem fremden."

"Schön und gut", sagte Klaus, nachdem sich die Zustimmung gelegt hatte. "Und was machen wir jetzt?"

Als sei das ein Stichwort gewesen, redeten zuerst einmal alle durcheinander. Doch mit der Zeit wurden Gedankengänge erkennbar.

"Wir haben niemand was versprochen und können es immer noch bleiben lassen", meinte Strehlau.

Da trat Beni, der bisher geschwiegen hatte, vor, um die Idee zu retten, zu der er den entscheidenden Anstoß gegeben hatte. "Bleibenlassen oder ganz groß aufziehen!" rief er in die Menge. "Wie das Sportfest. Mit allen Neustädter Schulen. Diesmal könnten nicht nur die besten Athleten mitmachen, sondern jeder. Bei den vielen Spielstationen, die wir ausgeknobelt haben, brauchen wir auch viele Mitwirkende. Von uns sind sowieso die meisten als Schiedsrichter und Funktionäre eingeteilt. Also wenn schon Modellstreich, dann doch für alle."

Weiter kam er nicht. Er wollte auch gar nicht mehr sagen. Die Ritter quittierten diese flammende Rede mit unein-geschränkter Zustimmung, und das hieß entsprechend laut.

Stephan stieß Beni von der Seite an und sagte: "Ich glaub, jetzt kriegst du die ganze Torte."

"Waldmann", meldete sich Sonja, als spät in der Nacht das Telefon klingelte. Um nicht immer gestört zu werden, hatte Fräulein Doktor Hörn in den Zimmern sämtlicher Lehrerinnen Apparate aufstellen lassen. Diese dienten als Haustelefon, waren jedoch auch für die Entgegennahme von Ferngesprächen umzuschalten. In dieser Woche hatte Sonja Telefondienst, deshalb klingelte es bei ihr.

"Ach, du bist es, Ottokar!" sagte sie. "Na, habt ihr schon eine Lösung gefunden?" Der Schulkapitän von Schreckenstein unterrichtete sie von dem Plan, worauf Sonja erleichtert sagte: "Ist ja irre gut. Die einzig richtige Lösung. Hier sitzen zwei, denen ich das sofort erzählen muss."

Sophie war aufgestanden, Sonja gab ihr den Hörer. Noch einmal erklärte er alles und fügte hinzu: "Sag den Mädchen, sie sollen sich entscheiden, ob sie lieber beim Spiel mitmachen wollen oder bei der Organisation."

"Mach ich", kam die Antwort. "Und Beatrix und ich, wir helfen selbstverständlich bei der Organisation. Grüß Stephan schön von ihr. Nett, dass du noch angerufen hast."

Einige Tage später wurden in der Ebert- und Franz-Joseph-Schule hektographierte Zettel verteilt. Handgezeichnet und mit Schreibmaschine getippt, stand darauf zu lesen:

Schnitzeljagd von Schreckenstein

Zu einem großen Spiel rund um den Kappellsee, gespickt mit Geschicklichkeits-, Intelligenz- und anderen Prüfungen, ist jeder, der Spaß daran hat, herzlich eingeladen. Beginn: Samstag in 8 Tagen um 14 Uhr. Mitzubringen: Fahrrad, Badehose. Anmeldung: schriftlich oder telefonisch bei Schule Burg Schreckenstein.

Generalprobe

"Von heute an ist jeden Nachmittag für die ganze Schule Spielvorbereitung. Die Aufteilung der Arbeiten bestimmt die Organisationsleitung", verkündete Ottokar in der Schweigezeit während des Nachtischs.

Dass diese Maßnahme nötig war, sahen alle ein. Sport zu treiben oder Hobbys nachzugehen wäre jetzt reiner Luxus gewesen. Das Riesenprogramm erforderte alle Kräfte. Sogar die Arbeitsstunde für die Aufgaben wurde gekürzt.

Nun kosteten die Vorbereitungen nicht nur Mühe, sie machten auch Spaß. Zunächst einmal musste das Gelände ausgesucht werden. Es galt, zwischen den einzelnen Spielstationen ausreichend lange Wege einzulegen, damit nicht alles auf einem Haufen durch die Gegend radelte. Dabei ergab sich ein wichtiger Punkt für die Organisation sozusagen von selbst.

Pummel hatte den entscheidenden Einfall. "Wir müssen die Teilnehmer in Gruppen zusammenfassen, die wir in Abständen losschicken. Sonst brauchen wir zu große Entfernungen."

Strehlau notierte den Punkt sofort, um ihn am Abend der Organisationsleitung vorzutragen. Die beiden gehörten dem Weg-Erkundungstrupp unter der Führung von Ottokar und Dampfwalze an.

Ein anderer Trupp, bei dem sich Beni, Fritz und Dieter befanden, ruderte mit Booten den ganzen Kappellsee ab. Die Aufgabe bestand darin, geeignete Spielstationen im oder am Wasser zu suchen. Auf halbem Weg nach Wampoldsreute fanden sie im "Großen Schilf" den idealen Platz für eine Orientierungsprüfung. Sie wussten nämlich nicht mehr, in welche Richtung sie rudern sollten, um wieder herauszukommen. Nur mit Hilfe der Vögel, die laut schimpfend seewärts davonflogen, wenn die Eindringlinge zu nahe kamen, fanden sie wieder heraus.

Fritz saß mit leuchtenden Augen am Bug. "Mann! Da reinrudern lassen, drinnen sitzt einer von uns, verbindet ihnen die Augen, das Boot wird ein paar mal herumgedreht, dann müssen sie wieder rausfinden ..." "Und das auf Zeit!" ergänzte Beni. "Irre!"

Nur Dieter zeigte sich nicht begeistert. "Mit der Spielstation würden wir unserem Ruf sehr schaden. Hier ist alles voller Vogelbrutplätze. Ihr habt ja gehört, wie sie geschimpft haben."

Der dritte Trupp musste an den Wegen, die der Erkundungstrupp ausfindig gemacht hatte, geeignete Spielstationen festlegen. Dabei überboten sich Mücke und Hans-Jürgen mit kühnen Vorschlägen, was wie am besten, schwierigsten, lustigsten zu lösen sei.

"Hier könnten wir Stelzen ausgeben und die Mitspieler über die drei Ameisenhögel laufen lassen", schwärmte der kleine Eberhard, um auch eine Anregung zu geben.

„Soweit kommt's noch!“ bremste Stephan. „Ameisenhögel sind durchorganisierte Staaten. Wenn du da Stelzen einstichst, ist das für die wie für uns ein explodiertes Kernkraftwerk.“

Da das Spiel rund um den Kappellsee ausgetragen werden sollte, kamen Ritter aller drei Trupps auch nach Rosenfels.

„Das wird hoffentlich keine Dauereinrichtung, dass ihr uns jetzt täglich besucht“, meinte das dicke Fräulein Böcklmeier.

„Wie ich unsere Leiterin kenne, ist sie davon nicht sonderlich begeistert. Wenn ihr unbedingt hier eine Geschicklichkeitsübung abhalten wollt, dann tut es drunten am Hafen.“

Einige Mädchen standen dabei und grinsten. „Kommt ruhig wieder“, meinte Ingrid. „Oder seid ihr schon fertig?“

„Beruhige dich, wir kommen wieder. Morgen“, antwortete Andi. „Dann aber nicht mehr. Dann sind wir den ganzen Tag unterwegs, Spielstationen aufbauen.“

„Ja“, sagte Sonja. „Wenn man sich viel vorgenommen hat, hat man auch viel Arbeit. Grüßt mir meinen Vater schön.“ Und sie lächelte eigentlich ein bisschen zuviel für den Anlass.

Nach den Vorarbeiten wurden zunächst Streckenführung und Kontrollstationen festgelegt. Dann begann der Ausbau der Spielstationen, die Beschaffung beziehungsweise Aufstellung der erforderlichen Einrichtungen und Geräte.

Zu diesen Arbeiten war die Ritterschaft in viele kleine Gruppen aufgeteilt. Überall, im Wald, in Schluchten, an Bächen, auf Bäumen und am See, arbeiteten sie für das große Spiel. Gelernt wurde in diesen Tagen nicht sehr viel, es sei denn in Heimatkunde.

„Mann! Ich dachte immer, durch mein Rennrad kenne ich mich in der Gegend hier aus“, wunderte sich Dampfwalze. „Jetzt kenne ich sie erst!“

Wenn die Schreckensteiner gegen achtzehn Uhr zur Burg zurückkamen, waren sie müde und vor allem hungrig und durstig. Deswegen hatte Heini, der Koch, das Abendessen in diesen Tagen vorverlegt. Frisch gewaschen gingen die Ritter über die kleine Treppe zum Esssaal hinauf. Vor der Küchentür stand Heini und schaute missmutig in die Gegend.

„Was ist denn los?“ fragte der sensible Strehlau, dem das gleich auffiel.

Ärgerlich winkte Heini ab. „Geht mal rein in den Esssaal. Dann seht ihr, was los ist. Ich hab's jedenfalls zu spät gemerkt.“

Im Esssaal waren nicht, wie gewöhnlich, die Tische gedeckt, sondern leer, ohne Tischtücher, ohne Geschirr, ohne Besteck, und zusammengeschoben, so dass in der Mitte ein großer freier Platz entstanden war. Auf diesem Platz stand, aufgebockt auf Holzklötze, eine alte, aber noch tadellos emaillierte Sitzbadewanne - voll mit Kartoffelsalat.

Außen auf dem Grauguss der Rückenlehne stand mit Kreide geschrieben:

*Das ist der Streich, den wir neulich machen wollten ! Ihr wart doch so neugierig ihn kennen zulernen. Und weil ihr so fleißig seid, haben wir Euch Kartoffelsalat gemacht. Allerdings müsst Ihr ihn mit den Händen essen
Dazu guten Appetit!
Rosenfels*

„Die sind gekommen“, klagte Heini, „zehn Mädchen ungefähr, und haben gesagt, ich soll heute nicht kochen, das würden sie für euch machen, draußen im Wald. Sie brauchten nur noch Geschirr und Besteck. Ich hab's geglaubt, schon weil Sonja dabei war und ihnen gezeigt hat, wo alles steht. Und wie ich später nachschaue, haben sie alles mitgenommen. Aber auch alles!“

„Ganz begabt“, meinte Mücke. „Dass sie nicht nur nehmen, sondern uns auch was geben, das ist fast schon ein Schreckensteiner Streich.“

Die Ritter schmunzelten, holten aus ihren Zimmern die Tourenbestecke, die sie sonst beim Zelten verwendeten, und hatten großen Spaß daran, alle zusammen aus der Badewanne zu löffeln. Sogar Wursträdchen waren in dem Kartoffelsalat zu finden.

„Wie eine Bergbauernfamilie früher!“ sagte Ralph.

„Nur waren das nicht so viele“, erwiderte Armin.

„Zwiebeln, Gurken, Senf und Paprika sind drin“, befand Benedikt.

„Die vorn sollen jetzt mal weg, damit wir auch rankommen!“ rief Martin von hinten.

„Ja. Schichtweise!“ brüllte der kleine Kuno.

„Was ganz anderes“, sagte Werner. „Wie reagieren wir denn jetzt? Irgendwie müssen wir uns doch verhalten, den Hühnern gegenüber.“

„Ich finde die Idee so gut, dass ich vorschlage, wir bauen sie in unser Spiel ein!“ regte Klaus an.

„Darüber lässt sich reden“, meinte Hans-Jürgen und wandte sich an Heini, der noch immer verdutzt dabeistand. „Wo sind sie denn hin mit unserem Geschirr?“

„Weg“, antwortete der. „Sie haben einen kleinen Lastwagen dabeigehabt. Ich glaube, Sonja Waldmann hat ihn gefahren.“

Eine Weile kauten die Ritter stumm weiter. Bis Hans-Jürgen das Schweigen brach: „Dann müssen wir morgen rüber, um ihnen den Rücktransport abzunehmen!“ rief er unter großem Beifall.

Und der Rex, der hereingekommen war und über die Badewanne sehr gelacht hatte, meinte: „So habt ihr euch noch nie gefreut, wenn man euch einen Streich gespielt hat.“

„So gut hat auch noch keiner geschmeckt!“ rief Andi mit vollen Backen.

Der Rex schmunzelte. „Das ist eine schöne Generalprobe für das große Spiel. So muss die Stimmung sein. Genauso.“

Wie vorher das Wort „Mäusedressur“, so geisterte von jetzt ab der Begriff „Generalprobe“ durch die Ritterschaft. Zu einer richtigen Generalprobe aber gehörte ein großer Auftritt.

„Damit auch die Mädchen in die richtige Stimmung kommen. Schließlich helfen sie uns ja“, befand Mücke.

Sei es durch das tagelange Gehirntraining in Sachen „Streich“, oder als Folge der guten Laune, die seit dem Kartoffelsalat auf der Burg herrschte, die Ritterschaft war sich, ohne langes Palaver, einig, was sie machen wollte: einen Streich für alle. Mit allen. Als Generalprobe.

Dafür begaben sich alle zuerst einmal pünktlich zu Bett. Nur Mücke, Strehlau und Hans-Jürgen saßen im Wohnzimmer und verfassten Briefe an Doktor Schüler, den rasenden Lateinlehrer, an Gießkanne, Doktor Waldmann und den Rex. Darin stand ungefähr gleichlautend:

„Sie haben es verdient, einmal ausschlafen zu dürfen. Hierzu geben wir Ihnen jetzt Gelegenheit. Es hat sich nämlich ergeben, dass die erste Stunde aus technischen Gründen morgen ausfallen muss. Wir sind selbstverständlich bereit, sie später nachzuholen. Da wir aber auch gern Spenden entgegennehmen, kann die Lehrerschaft der Ritterschaft diese Stunde auch schenken ...“

Strehlau und Hans-Jürgen radelten anschließend noch nach Wampoldsreute, wo Gießkanne und Doktor Schüler neuerdings wohnten. Alle Lehrer auf der Burg unterzubringen, war zwar möglich, aber manche hatten Familie oder wohnten sowieso in der Nähe.

Wie ein Heerwurm auf Rädern bewegte sich im Morgengrauen eine endlose Ritterschlange von Wampoldsreute durch den Wald hinauf nach Schloss Rosenfels. Dort wurde sie, noch im Schutz der Bäume, von Dampfwalze und Andi empfangen, die mit der neuen ausfahrbaren Aluminiumleiter der Schreckensteiner Schulf Feuerwehr hinübergerudert waren.

Grau zeichneten sich die Umrisse des rosa Schlösschens ab. „Da leuchtet jemand aus dem Eckturm!“ flüsterte Konrad, obwohl er weit genug weg war, um laut zu reden.

„Das ist das Zeichen, dass wir kommen können“, erklärte ihm Andi. „Ottokar und Stephan sind schon drin.“

Die Schlange wurde in drei Teile geteilt. Jeder Teil schlängelte sich zum Südwestturm und über die neue Leiter nach oben. Dann trat eine Pause ein, bis ein erneutes Lichtsignal den nächsten Schlangenteil in Bewegung setzte.

Als es schon hell war, hoben Dampfwalze und Andi die Leiter vom Fenster weg, schoben sie zusammen, winkten wie Touristen nach oben und trugen sie auf den Schultern davon, bis sie auf dem Weg hinunter zum Hafen hinter den Bäumen verschwanden. Ruhig lag die Ritterschlange, bis eine schrille Glocke das Schlösschen in einen Bienenstock verwandelte. Von überall war Geschäftigkeit zu hören. Eine Tür wurde geöffnet, drei Mädchen traten ein, doch beim Anblick der Schlange stockte ihnen der Atem. Sie konnten den Raum nicht mehr verlassen. Als eine Viertelstunde später die Mädchenschar mit Fräulein Doktor Hörn in den lichten Speisesaal trat, verschlug es auch ihnen den Atem.

Auf ihren Plätzen an den gedeckten Tischen saßen die Ritter und frühstückten in aller Seelenruhe. Der kleine Egon hielt einen Suppenlöffel hoch über den Kopf und ließ sich Honig in den Mund laufen.

Wie immer, wenn sie sich aufregte, bekam Fräulein Doktor Hörn ihren Vogelkopf. „Was hat denn das zu bedeuten?“ fragte sie.

Hinter ihr fuchtelten die Mädchen mit den Armen und machten Zeichen, um Gottes willen nichts zu sagen. Sonja schlug zuerst die Hände vors Gesicht, machte dann die Bewegung des Autolenkens und legte darauf den Zeigefinger an die Lippen.

Die Ritter saßen da und ließen es sich schmecken, als hätten sie nichts gehört.

Da schoss die Leiterin von Rosenfels wie ein Habicht auf Ottokar zu, der, mit dem Rücken zu ihr, am Kopfende des Mitteltischs saß. „Was das zu bedeuten hat, habe ich gefragt!“ fuhr sie ihn an. „Außerdem sitzt du auf meinem Platz!“

Sofort sprang Ottokar auf. „Oh, ich bitte um Entschuldigung“, begann er und verrenkte sich vor lauter Höflichkeit.

„Nehmen Sie Platz. Ich werde sofort frisches Geschirr bringen. Das ist ja reichlich vorhanden, wie ich weiß ...“ Wieder fuchtelten die Mädchen, legten Zeigefinger an die Lippen.

Seelenruhig lächelte er ihnen zu und fuhr fort: „Dass wir so zahlreich erschienen sind, hat einen Grund, der für Rosenfels sehr schmeichelhaft ist. . .“

„So?“ fragte Fräulein Doktor Hörn. „Da bin ich ja gespannt.“

Und sie schaute schon bedeutend freundlicher.

„Weil die Mädchen bei Ihnen nebenbei so fabelhaft kochen lernen, haben wir beschlossen, das in unserem Spiel einem größeren Publikum bekannt zumachen“, flötete Ottokar und verrenkte sich dabei wieder so, dass Fräulein Doktor Hörn ein Lächeln nicht unterdrücken konnte.

„Wenn du höflich wirst, ist sie machtlos“, raunte der kleine Herbert dem kleinen Egon zu.

Der nickte. „Höflichkeit ist überhaupt *die* Geheimwaffe!“

„Bei unserem großen Spiel sollen für einen bestimmten Zweck Rosenfelder Spezialitäten gereicht werden“, fuhr der Schulkapitän unter dem Grinsen der Ritterschaft fort. „Deswegen mussten wir uns noch einmal von deren Qualität überzeugen. Und zwar alle!“

„Soso“, erwiderte Fräulein Doktor Hörn. „Ihr Schreckensteiner seid schon schlimm. Wenn man euch schimpfen möchte, entschuldigt ihr euch so ausgiebig, dass man ein schlechtes Gewissen bekäme, wenn man es täte.“

„Konjunktive kann sie auch!“ raunte Hans-Jürgen, der Dichter, seinem Nebenmann Benedikt zu.

Hinter der Leiterin fuchtelten die Mädchen. Diesmal anders. Sie waren sichtlich erleichtert, dass Ottokar nichts von dem Geschirr-Raub gesagt hatte. Sonja vor allem.

„Ja“, sagte Fräulein Doktor Hörn, und ihre Vogelaugen schauten gar nicht mehr so starr, „gekocht wird bei uns wirklich gut.“

„Nur zuwenig!“ rief ein Mädchen dazwischen.

Die Leiterin überhörte das und sprach sofort weiter. „Um das festzustellen, hättet ihr allerdings zum Mittagessen kommen sollen. Nicht zum Frühstück.“

„War nur Generalprobe“, erwiderte Ottokar. „Aber das lässt sich ja mal nachholen. Dürfen wir also bei unserem großen Spiel mit der Hilfe der berühmten Rosenfelder Küche rechnen?“ fragte er in samtweichem Ton.

„Ihr dürft. Ihr Schlingel!“ Jetzt musste Fräulein Doktor Hörn sogar lachen.

Auch Ottokar blieb nicht länger ernst. Er klatschte in die Hände und rief: „Auf, Männer! Wir haben ja dummerweise noch Schule!“

Rrrrumms! scharrten alle Stühle gleichzeitig. Kauend verließ die Ritterschaft den Saal.

„Irres Superfass!" sagte Stephan zu Ottokar. „Wenn wir uns jetzt das Geschirr noch zurückbringen lassen, ist das so, wie wir's beim Raub von Egon hätten machen sollen!" Die Mädchen drängten sich zu ihnen. Voraus Renate. „Toll, dass ihr den Mund gehalten habt!"

„Reiner Egoismus", antwortete Dieter. „Wir wollen ja noch mehr von euch. Nicht nur Kartoffelsalat."

„Das vergessen wir euch nie!" raunte Beatrix Ottokar zu. Sonja kam zu Stephan. „Ich habe Blut geschwitzt. Ich hab das Geschirr doch weggefahren. Ich glaub, ich war geflogen ..."

Wie ein Vater legte der Schüler der Lehrerin den Arm um die Schulter. „Wenn du's wieder zurückfährst, kann eigentlich gar nichts passieren."

Und Mücke, der dabeistand, meinte: „Am besten noch vordem Mittagessen. Sonst fallen wir vom Fleisch. Und das wäre doch schade."

Zum Totlachen

„So. Es kann losgehen!“

Ingrid setzte sich auf den Stangenzaun am Rande des Sportplatzes, wo der Start gegeben werden sollte. Die Zahl der Teilnehmer übertraf alle Erwartungen, und die Schlachtenbummler waren schier nicht zu zählen.

„Ist doch ganz klar“, meinte Strehlau, „beim Sport kommen nur die Angehörigen und Freunde der Athleten. Aber hier, wo jeder mitmachen kann ...“

„Schade, dass unsere Besten alle Schiedsrichter sind“, klagte Rolf. „Wir sind die Organisatoren. Wir haben unseren Spaß, wenn alles klappt!“ erklärte der Musterschüler noch einmal langsam.

Auch die drei waren gekommen, derentwegen das Spiel überhaupt veranstaltet wurde und dieses Ausmaß angenommen hatte.

Udo, Andreas und Ex-Schreckensteiner Jerry standen, alle überragend, mitten unter den Teilnehmern und schauten gelangweilt in die Gegend.

„Wenn's nicht bald losgeht, schwing ich mich auf meinen Feuerstuhl“, verkündete Udo.

Vom Durchgang zum Burghof her kamen der Rex, Mauersäge und Fräulein Doktor Hörn.

„Schnell, Herbert, setze deine Ohrenschützer auf, da kommt Harro!“ rief Klaus.

Doch Mauersäge führte den Hund an der Leine. „Finden Sie das nicht ... ks ... auch eine fabelhafte Idee, diese ... ks ... Treasurehunt für ... ks ... alle?“

Fräulein Doktor Hörn beeilte sich zuzustimmen, wie immer, wenn Graf Schreckenstein das Wort an sie richtete. Ob ihr die englische Bezeichnung für Schnitzeljagd geläufig war, gab sie nicht zu erkennen.

„Teilnehmer zu mir!“ rief Beni in Abständen. Er saß an einem Tisch und gab, zusammen mit Benedikt und Bettina, die Nummern aus, die auf Pappe gemalt und zum Umhängen waren.

Nach diesen Nummern stellte Dieter Gruppen zusammen und erklärte: „Ihr werdet dann mit Zeitabständen auf den Weg geschickt.“

Die Teilnehmer standen wartend beisammen, Ritter, Ebert- und Franz-Joseph-Schüler, Rosenfelderinnen, sogar Lehrer. Doktor Schüler zum Beispiel und das dicke Fräulein Böcklmeier. Stephan und Beatrix prüften, ob die Teilnehmer alles dabei hatten:

Fahrrad und Badekleidung. „Zuerst kommt der trockene Teil“, erklärte Beatrix. „Das heißt, wie trocken er wird, hängt von euch ab.“

Sonja, Renate und Constanze verwalteten eine Erfrischungsbar, ganz aus Rosenfelder Beständen. Ottokars Schmeichelei mit der berühmten Küche hatte Wunder gewirkt.

Gerade stieg er auf eine Klappleiter und rief: „Die Funktionäre bitte an ihre Plätze!“

Einige Dutzend, Ritter und Mädchen, schwangen sich auf ihre Räder und fuhren über den Wiesenweg zur Wampoldsreuter Straße. Unter ihnen Pummel, Eugen, Ingrid, Esther, Andi, Dampfwalze, Dieter und Klaus, Eva und Sabine.

„Macht es nicht so spannend!“ rief Jerry ihnen nach. Martina lächelte ihm zu.

Ottokar blieb gleich auf der Leiter und hielt eine kleine Ansprache. Er begrüßte die Gäste, freute sich über den regen Zuspruch und erläuterte die Spielregeln. Dabei sagte er: „Der Weg ist also mit Papierschnitzeln markiert. Aber nicht beschildert. Wer nicht aufpasst, kann sich verfahren. Er muss aber nicht. Unterwegs sind Übungen aller Art zu machen. Manchmal entscheidet die Geschicklichkeit, manchmal die Zeit. Da kann jeder Punkte sammeln, Plus und Minus ...“

"Wieso Minuspunkte?" fragte der lange Andreas in aufsässigem Ton dazwischen.

"Wenn du dich blöd anstellst oder eine ganze Spielstation auslässt, dann gibt es Minuspunkte", erläuterte Ottokar. "Und jetzt zu einer Sache, über die manche wieder milde lächeln werden: Wie ihr wisst, sind wir hier auf der Burg untereinander ehrlich, was andere gelegentlich kindisch finden ..."

"Sehr richtig!" rief Udo dazwischen.

"Ansichtssache", antwortete Ottokar. "Deshalb verlangen wir auch von niemandem, dass er bei unserem Spiel ehrlich ist. Es kann jeder versuchen zu schummeln und muss eben sehen, wie weit er damit kommt. Nur eines finden wir schlecht, weil es den ändern gegenüber besonders unfair ist: Das sind Zuschauer, die an einer Spielstation zugeschaut haben und dann den Trick bei der Sache an die nächste Gruppe verraten." Ein Murren ging durch die Menge. Ottokar fuhr fort: "Ich sehe, wir sind uns einig. Das Spiel soll ja Spaß machen. Allen. Wer seinen Spaß an Betrügereien hat, geht lieber gleich, denn, wenn wir den erwischen ..."

"Ja, wir wissen's ja!" rief jemand ungeduldig dazwischen. Es war kein Teilnehmer, sondern einer der Krawallbrüder, die schon das Sportfest zu stören versucht hatten.

"Immer dieselben", brummte Mücke.

"Die sind wieder nur gekommen, weil sie Stunk machen wollen!" dachte Strehlau laut.

"Wir können's nur drauf ankommen lassen", antwortete Stephan leise.

Gleichzeitig beendete Ottokar seine Ansprache mit dem Aufruf: "Dann viel Spaß! Auf los geht's los. Los!"

Die erste Gruppe schwang sich auf die Räder und fuhr davon. Zuschauer folgten ihr. Mücke, für die Abstände zwischen den Gruppen verantwortlich, ließ die Stoppuhr laufen.

"Wir fahren auch!" sagte Ottokar zu Stephan und startete zusammen mit Sophie über Mauersäges Zufahrt hinauf zu „Drei Tannen“, wo in der Nähe die erste Spielstation lag.

„Kommt!“ sagte Martina zu einigen Mädchen. „Das scheint eine Abkürzung zu sein.“ Sie fuhren den beiden nach; auch die Krawallbrüder schlossen sich an.

Der Rex trat neben Stephan. „Na, wie steht's?“ fragte er.

„Wir passen schon auf“, antwortete der.

„Wäre schade um die viele Mühe“, meinte Sonja, die mit ihrem Vater hinter ihnen stand.

Doktor Waldmann sah sie an. „In einem solchen Fall sagen die Ritter: Nicht unken!“

Die erste Spielstation lag oben in» Wald. Von einer Lichtung führte eine Wegabkürzung zwischen den Bäumen den Hang hinunter.

Pummel ließ die ankommenden Teilnehmer absteigen und erklärte das bekannte Ringelstechen, eine Disziplin bei Ritterturnieren. Dabei gab er vorbereitete Lanzen aus. Mit der Lanze im Anschlag fuhr einer nach dem ändern die Abkürzung hinunter und zielte in einen kleinen Gummiring, den Eugen an einer Stange in den Weg hielt. Eva stand dabei und notierte Startnummer und Ergebnis.

Die zweite Spielstation, nur einen Kilometer weiter, war ganz anderer Art. Tische standen an der Straße, dahinter Stühle, davor eine Tafel, auf der unter der Überschrift „Bildungsstation“ eine Rechenaufgabe aufgeschrieben war. Mathematiklehrer Schießbude gab das Startzeichen und stoppte die benötigten Zeiten.

Hier gab es bei der zweiten Gruppe eine Überraschung. Das dicke Fräulein Böcklmeier rechnete am schnellsten und gab den Zettel als erste ab. Schmunzelnd überflog Schießbude die Arbeit und sagte dann: „Frau Kollegin, es ist leider alles falsch.“ Ein Lachorkan brach los. So anhaltend, dass er den ändern Mitspielern zurufen musste: „Lacht später! Die Uhr läuft. Ihr sollt ja nicht wegen einer Lehrerin verlieren.“

In der vierten Gruppe maulten zwei Krawallbrüder: „Wir sind doch nicht hergekommen, damit wir hier Schularbeiten machen!“

„Dann fahrt doch nach Hause!“ schlug Schießbude seelenruhig vor, und die beiden folgten tatsächlich seinem Rat.

Die dritte Spielstation ähnelte der ersten: eine Geschicklichkeitsprüfung mit dem Fahrrad. Durch eine enge Waldschlucht hinter Wampoldsreute mussten die Teilnehmer auf einem mit Papierschnitzeln markierten abschüssigen Stück Slalom fahren. Auf Zeit, versteht sich.

Doktor Schüler, wegen seiner Vorliebe für Sportwagen der „Rasende Lateinlehrer“ genannt, zeigte sich hier auch auf dem Fahrrad als Meister. In der letzten Gruppe startend, schlug er den bis dahin für unüberbietbar gehaltenen Rekord von Udo, der als Geländefahrer alle in Staunen versetzt hatte. Doktor Schüler wedelte regelrecht und war um 2,8 Sekunden schneller als der lange Ebert-Schüler.

Fräulein Böcklmeier wurde bei dieser Übung immerhin Dreizehnte. Sie lachte nur und meinte: „Mit einem gewichtigen Menschen geht es immer schneller bergab.“

Aus gutem Grund hatte die Organisationsleitung die drei Langen in einer Gruppe zusammengefasst. Mückes Gedanke hatte alle überzeugt. „Zusammen sind sie selig und am übermütigsten. Und wir haben die beste Kontrolle. Getrennt stört nur jeder in einer anderen Gruppe.“

Unerwartete Schwierigkeiten gab es erst im Wald hinter Wampoldsreute bei Spielstation vier.

„Kinderspiel!“ meinte der lange Andreas und stieg vom Rad. Vor ihm lag auf dem ebenen Waldweg, von vier Ziegelsteinen unterstützt, eine Holzleiter mit zwanzig Sprossen.

Hans-Jürgen gab Stelzen aus und erklärte: „Jeder geht auf Stelzen über die Leiter. Von Sprosse zu Sprosse. Die Stelzen sind unten leicht eingekerbt, damit sie nicht runterrutschen. Jede Sprosse ist ein Punkt, jedes Aufsetzen dazwischen ein Minus. Jeder zählt selber mit. Die Übung geht, bis er durch ist oder mit dem Fuß auf den Boden muss.“

Hier hatten sich viele Zuschauer eingefunden. Unter ihnen Stephan und Beatrix sowie Martina mit etlichen Krawallbrüdern. Gerade war Jerry dran und kam ziemlich weit. Bis über die Mitte der Leiter hinaus. Da sprang er ab, ging zu Armin und sagte ihm das Ergebnis.

Auch der kleine Herbert kam recht weit. Doch als er zwischen den Sprossen aufsetzen musste, verlor er das Gleichgewicht. So ging es den meisten. Der Tritt zwischen den Sprossen lag tiefer, dadurch kamen sie ins Straucheln.

Udo, der zu schnell anfang, landete schon nach drei Sprossen am Boden.

Auch der lange Andreas kam nicht viel weiter. „Habt ihr noch mehr solche Kindergartensachen?“ fragte er Stephan.

„Wir haben überhaupt nur Kindergartensachen“, antwortete der. „Allerdings für Wunderkinder. Durchschnitt scheitert da, wie du eben an dir gesehen hast.“

Zuschauer lachten, einige Mädchen klatschten, ein paar Krawallbrüder machten „Buuuh“ und zogen mit Martina weiter.

„Prima“, sagte Beatrix und fasste sich auf den Kopf. Ein kleines Zweiglein war heruntergefallen. Sie sah nach oben. Da saß jemand im Baum.

„Pssst!“ Stephan zog sie weg. „Da droben sitzt Sabine und zählt mit. Wir wollen doch wissen, wer schummelt.“

„Irre!“ Beatrix lachte. „Wenn die so dumm sind. Gewarnt habt ihr sie ja.“

Bei Spielstation fünf ging es um *Denksport*. Weil der Trick bei der Sache jedem Mitwirkenden und Zuschauer rasch klar werden musste, hatten die Ritter das Spiel in einen Schäferkarren verlegt, den einer nach dem ändern betrat.

Obwohl es zum Zuschauen eine uninteressante Station war, hatten sich Neugierige eingefunden, die sich bei den Herauskommenden erkundigten, um was es denn gegangen sei. Unter ihnen befanden sich Rolle, Bastian, Martina, einige Krawallbrüder und Kinder aus Wampoldsreute. Von der Organisation war Ottokar anwesend. Mit Sophie.

Das Spiel sah zunächst leicht aus. Auf einem kleinen Tisch im Karren standen drei Flaschen, daneben lagen drei Messer. Sie sollten so angeordnet werden, dass jedes mit einem Ende auf einer Flasche lag und mit dem ändern Ende die beiden anderen Messer berührte.

Das geht so: Man stellt die drei Flaschen zu einem Dreieck zusammen. Jedes Messer liegt mit dem Griff auf einer Flasche und ist mit den anderen so gekreuzt, dass jedes am Heft unter einer anderen Klinge durchläuft, die Spitze dagegen auf einer anderen Klinge liegt. So verflochten, tragen sich die drei Messer von selbst. Man kann auf das Dreieck, das sie bilden, sogar eine weitere Flasche stellen. Andi saß als „Stationsvorsteher“ im Schäferkarren. Sein erläuternder Text war knapp: „Lege die drei Messer so auf die drei Flaschen, dass jedes eine Flasche und die zwei ändern Messer berührt. Du hast dafür 30 Sekunden Zeit.“

Walter, Elke und Dolf mussten passen. Sie kamen einfach nicht drauf. Strehlau aber, wegen seines Superhirns auch Computer genannt, machte seinem Ruf keine Schande. Schon nach 15 Sekunden hatte er die Messer tragfähig zusammengesteckt. Da erschien am Fenster des Karrens ein Kopf. Vielleicht war er schon eine Weile da gewesen, bis Andi ihn bemerkte.

Andi hielt seine Spielliste vor die Scheibe und rief: „Kopf weg! Hier wird nicht geguckt!“

„Komm, Martina!“ rief draußen Ottokar. „Bleib hinter dem Geländer!“

Wohlweislich hatten die Ritter Ein- und Ausgang mit einer Einzäunung geregelt.

„Jaaa“, maulte Martina, „reg dich wieder ab. Wenn ihr so langweilige Spiele macht, will man halt mal schauen.“

„Dann geh doch an eine andere Station!“ rief Esther, die vor der Tür für Ordnung sorgte, ihr zu.

Martina gab ihr keine Antwort mehr, sondern zog mit den Krawallbrüdern ab.

„Gut, dass sie weg sind, bevor die drei Langen kommen“, meinte Sophie.

Ottokar nickte. „Gehen wir auch. Bei der nächsten Station gibt's was zu lachen.“ Und sie gingen zu ihren Rädern. Weil Udo, Jerry und Andreas überall herumtrotzten, hatte Stephan beschlossen, in ihrer Nähe zu bleiben. Zusammen mit Beatrix folgte er ihnen im Rudel mitziehender Zuschauer. Unterwegs stießen die drei auf Martina und ihre Krawallbrüder. Sie redete mit ihnen und hatte es furchtbar wichtig. An der fünften Spielstation zeigten sich die drei dann überraschend ruhig. Sie ordneten sich ein, ohne herumzukrakeelen und sagten alle drei, als sie aus dem Schäferkarren wieder herauskamen: „Ist ja ganz leicht.“

Beatrix wandte sich an Stephan. „Wie lang hast du denn gebraucht?“ Sie wusste ja, um was es ging.

„Bei der Probe fast eine Minute“, antwortete er, „Ottokar war am schnellsten, dann kam Mücke, dann ich.“

„Dann finde ich das ganz beachtlich von denen“, meinte Beatrix.

Stephan bestätigte: „Dumm sind die nicht.“

Auf der Strecke zur nächsten Spielstation hatte Beni eine „Charakterweiche“ eingebaut, wie er das nannte. Sie stand an einer Weggabelung: ein Pfahl mit zwei Schildern. Auf dem linken stand: Zum Wiesengrund 5 Minuten. Auf dem rechten: Zum Wiesengrund 10 Minuten. Hier lagen Papierschnitzel als Wegmarkierung.

Wer sich der folgenden Spielstation näherte, hörte schon von weitem Gelächter. Auf vier Meter Abstand liefen zwei Geländer parallel. Dazwischen stand auf dem Boden eine große Schüssel rote Beete.

Hinter dem einen Geländer versuchten Teilnehmer mit langen Bambusstangen, an deren einem Ende Gabeln befestigt waren, Rote-Rüben-Scheiben aus der Schüssel zu stochern und einen Teilnehmer hinter dem Balken gegenüber damit zu füttern, ohne dass der die Hände zu Hilfe nahm. Pro Gabelbissen gab es einen Punkt; nach 60 Sekunden wurde gewechselt.

Mauersäge erschien mit dem Jeep, in Begleitung des Rex und der Leiterin von Rosenfels. „Das . . . ks . . . muss ich auch probieren!“ sagte er begeistert.

Klaus gab ihm sofort eine lange Gabel und wandte sich an Fräulein Doktor Hörn: „Wollen Sie sich nicht von der Qualität der Rosenfelder roten Rüben überzeugen?“

Als Mauersäge nickte, konnte sie ihm den Wunsch nicht abschlagen und wurde unter dem Jubel der Zuschauer und Teilnehmer von Ohr zu Ohr verschmiert, bis Mauersäge endlich ihren Mund traf.

Da es den ändern genauso ging, war es kein Wunder, dass bei Station sieben Hohngelächter ausbrach, als Udo, Jerry und Andreas mit völlig sauberen Gesichtern erschienen.

„Na, wie hat euch unser Salat geschmeckt?“ rief ihnen Doris zu.

„Welcher Salat?“ fragte Andreas treuherzig, worauf erneutes Hohngelächter ausbrach. Aber keiner verriet warum.

Die Station nannte sich „Gruppenschaukel“ und war unter den Bäumen des Rosenfelder Hafens aufgebaut. Dabei ging es um die Gruppenzusammenarbeit. Fünf Schaukeln waren so hintereinander an Ästen angebracht, dass die Schaukelnden, wie Artisten in der Zirkuskuppel, einander die Hand geben konnten, wenn sie so schaukelten, dass der letzte sich an seinem vordersten Punkt befand, wenn der vor ihm seinen hintersten erreichte.

Der letzte bekam eine große Flasche Rosenfelder Brombeersaft in die Hand gedrückt. War sie in drei Minuten durch die Reihe durch, bekam die Gruppe sie als Stärkung.

Hier verursachte Fräulein Böcklmeier einen Zwischenfall. Die Schaukel war ihrem Gewicht nicht gewachsen und riss, genau in dem Augenblick, als Mauersäges Jeep den steilen Weg vom Schloss herunterkam.

„Ich sage Ihnen ja immer, Sie sollen abnehmen!“ meinte Fräulein Doktor Hörn spitz.

Der Rex begab sich inzwischen zu Ottokar. „Geht alles gut?“ fragte er.

Der Schulkapitän nickte, „Bei Station sechs wollten ein paar Krawallbrüder die Rote-Rüben-Schüssel klauen. Da haben die Fütterer mit den Gabeln so nach ihnen gestochen, dass sie gleich nach Neustadt zurückgefahren sind.“ „Und unsere drei Rabauken?“ fragte der Rex.

„Ich weiß nicht“, antwortete Ottokar.

„Auf die passt Stephan auf.“

Im Wald am Steilufer hinter Rosenfels hatten die Ritter einen niederen, zehn Meter langen Tunnel gezimmert, der an beiden Enden mit schwarzen Tüchern verhängt war. Drinnen konnte der Teilnehmer absolut nichts sehen.

Stationsvorsteher Dampfwalze erklärte: „Hier wird im Sitzen mit angezogenen Knien durchgeruckt. Ohne die Hände zu Hilfe zu nehmen und auf Zeit, versteht sich.“

Das beste Ergebnis hatte bisher der kleine Egon erzielt. „Die halbe Portion?“ lästerte Jerry, als er drankam. „Das werden wir gleich haben.“

Er setzte sich aufs Hinterteil, zog die Knie an, Dampfwalze hob den Vorhang und gab das Startzeichen. Jerry rutschte hinein und kam tatsächlich enorm schnell wieder heraus. Drei Sekunden früher als der kleine Egon.

„Neuer Rekord!“ rief Martina begeistert, und die Krawallbrüder johlten.

Etwa zwanzig Meter nach dem Ende des Tunnels, hinter einer Wegbiegung, befand sich schon die nächste Station. Fritz saß auf einem Klapptisch und verteilte Zeitungsblätter. „Zehn Doppelseiten zusammenlegen und zu einer Zeitung falten!“ erläuterte er die Aufgabe.

Irene schüttelte nur den Kopf: „Wozu soll denn das gut sein?“

Doch sie nahm zehn Doppelblätter und legte sie, wie verlangt, zusammen.

„Danke“, sagte Fritz. „Du bist fertig. Du kannst weiter.“

Irene blieb aber noch, weil sie den Sinn nicht verstand. Sie wartete auf den nächsten Spieler.

Ausgerechnet Jerry war nach ihr durch die Röhre gekrochen. Bei ihm klappte das Zusammenlegen überhaupt nicht. Zuerst wollte er sich weigern und rieb sich dabei dauernd die Hände. Erst als Stephan erschien und ihm zurief: „Mach weiter, oder scheide aus. Du hältst die ändern auf!“ bequemte er sich.

Die wenigen Zuschauer lachten lauthals. Das Papier klebte so fest an seinen Händen, dass die Bogen zerrissen.

„Tut mir leid“, sagte Stephan. „Deinen Rekord können wir nicht anerkennen. Du hast die Hände dazu genommen. Wir haben extra rechts und links einen harzigen Balken in den Tunnel gelegt.“

„Ganz schön hinterlistig!“ schimpfte Martina. „Irrtum“, antwortete Beatrix lieb. „Es hat ausdrücklich geheißen, jeder muss sehen, wie weit er mit Schummeln kommt!“

„Quatsch mit Soße!“ maulte Martina und ging wütend weiter. Auch Udo und Andreas zerrissen die Zeitungen beim Zusammenlegen.

„Aha!“ riefen Fides und Isabell, denn bei Armin klappte es wieder ohne Schwierigkeiten.

Die nächste Spielstation hatte noch kein Teilnehmer bewältigt. Über den kleinen Bach, der am Ostufer in den Kappellsee mündete, lag ein Brett. Es war dick mit Schmierseife bestrichen. Kein Stationsvorstand erklärte das Spiel. Nur eine Tafel stand da mit der Aufschrift: Rad hinübertragen!

Martina, die mit ihren Krawallbrüdern weitergezogen war, hatte gerade den kleinen Kuno baden gehen sehen. Darauf fuhr sie mit ihren Begleitern den Bach entlang und erreichte nach ein paar hundert Metern eine kleine Brücke.

„War ja noch schöner, dass auch Zuschauer ins Wasser fallen!“ sagte sie.

Die Schnitzelspur führte am Ufer entlang, jetzt nach Westen, in Richtung Schreckensteiner Bootshaus. Unterwegs gab es noch ein Spiel, so einfach, dass es den meisten albern vorkam: Mit einer Blechschüssel auf dem Kopf rückwärts über einen liegenden Baumstamm gehen, ohne die Schüssel anzufassen. Marie-Luise setzte sie jedem Teilnehmer auf den Kopf.

Am Ende des Baumstammes thronte Doktor Waldmann auf seinem Sitzstock. Er schaute überhaupt nicht zu, sondern notierte nur die Nummern der Teilnehmer.

Von hier ging es zurück zur Burg.

„Du hast die ganze Hand voll Farbe!“ sagte der tropfnasse Rolf zu der tropfnassen Ines, die neben ihm radelte. „Mensch, ja!“ stutzte sie. „Wo kommt die denn her?“

Am Schreckensteiner Steg wurden die Teilnehmer mit großem Beifall empfangen. Ganz besonders Udo, Jerry und Andreas, die als einzige trocken ankamen.

„Gibt's hier Terpentin oder so was?“ fragte Andreas. An seinen Händen klebten Harz, Papier und Farbe.

Ottokar klatschte in die Hände und verkündete: „Wir warten, bis alle zurück sind! Im Bootshaus könnt ihr eure nassen Sachen aus- und die Badesachen anziehen.“

Da den meisten ordentlich warm geworden war, sprangen sie erst einmal in den See. Am Hang lagen die Kleider zum Trocknen in der Sonne.

Sonjas Büfett war umlagert. Es gab heißen Tee oder eiskalte Limo und von den Mädchen gebackene, mit Marmelade gefüllte Krapfen, denen eifrig zugesprochen wurde.

„Eure süßen Sachen sind noch besser als euer Kartoffelsalat!“ lobte der kleine Eberhard.

Alle Teilnehmer waren zurückgekehrt. Abseits vom vergnügten Treiben berieten sich die Stationsvorsteher und ihre Helfer mit Ottokar, Stephan, Beatrix, Sophie, Mücke und Ingrid. Auch Schießbude und Doktor Waldmann waren dabei. Was hatten sie nur so lange zu beraten?

Immer wieder schweiften die Blicke der Teilnehmer und Zuschauer hinüber. Die Spannung heizte sich merklich auf. Endlich löste sich Ottokar von der Gruppe, trat auf die Klappleiter und verkündete das Ergebnis.

Gruppensieger wurde die Gruppe 2 mit Fräulein Böcklmeier, Rolf, Irene, Elke, Mini-Ritter Eberhard, zwei Ebert- und drei Franz-Joseph-Schülern. Sie waren als einzige Gruppe ohne Minuspunkte, die es sonst reichlich gehagelt hatte. Bestes Mädchen im Einzelwettbewerb wurde Bettina und Gesamtsieger Computer Strehlau.

Die Sieger bekamen je eine original Rosenfelder Torte.

Über den Gesamtsieger Strehlau sagte Ottokar: „Er war der Geschickteste und dabei ziemlich schnell.“

„Schiebung!“ brüllten mehrere Krawallbrüder, dass die Ritter schon dachten, sie mussten eingreifen.

„Moment“, sagte der Schulkapitän ruhig. „Darauf komme ich gerade. Die Minuspunkte sind so reichlich ausgefallen, weil hier die kleinen Mogeleyen mitgezählt werden. Beim Stelzengehen über die Leiter wurden viele falsche Angaben gemacht. Aber wir haben von oben mitgezählt.“

Ein Raunen ging durch die Menge. Damit hatte offenbar niemand gerechnet.

„Auch wer Harz oder Farbe an den Fingern hat, bekommt Abzüge“, fuhr Ottokar fort. „Das Harz stammt aus dem Tunnel und die Farbe von der Schüssel, die eigentlich freihändig auf dem Kopf getragen werden sollte.“

Wieder ging ein Raunen durch die Reihen.

Ottokar nickte belustigt. „Wir haben genau aufgepasst. Nicht um euch reinzulegen, sondern um denen zu helfen, die fair waren. Aus dem Grund mussten wir auch drei Teilnehmer disqualifizieren: Udo, Jerry und Andreas. Sie haben zwei Spielstationen ausgelassen. Die roten Rüben, weil sie eine Abkürzung gefahren sind, und das Brett über den Bach, weil Martina ihnen die Brücke gezeigt hat. Das Messerspiel im Schäferkarren haben sie am besten von allen bestanden. Nicht, weil sie geschickter waren, sondern weil Martina es ihnen verraten hat. Wie sie sich als Spielverderberin fühlt, ist ihre Sache. Wir wollen sie jedenfalls keine Minute länger hier sehen.“

Murren wurde laut, Martina lief Spießruten zu ihrem Fahrrad, schwang sich darauf und fuhr den Uferweg zurück. Keiner der Krawallbrüder begleitete sie.

„Für alle ändern war es ein Spiel“, sprach Ottokar in versöhnlichem Ton weiter. „Und damit unsere drei Disqualifizierten nicht leer ausgehen, werden sie jetzt die ausgelassenen Spielstationen in veränderter Form nachspielen. Dabei geht es für sie um den großen Mogler-Trostpreis.“

Den Krawallbrüdern, die gerade aktiv werden wollten, blieb der Mund offen stehen. „Irre gut!“ rief einer und traf damit, was alle dachten.

Stephan ließ Zuschauer und Mitspieler einen Kreis bilden. In der Mitte stand ein Tisch mit drei Stühlen. Hier nahmen die verdutzten Langen Platz.

„So!“ sagte Stephan. „Jetzt werdet ihr die Suppe auslöffeln, die ihr euch eingebrockt habt. Eine Paprika-Curry-Suppe, Rosenfelder Originalrezept!“

Sophie brachte eine Terrine, aus der es dampfte, Beatrix kam mit Tellern und Löffeln. Die drei Langen ergaben sich in ihr Schicksal, und während sie mit einem lachenden und einem weinenden Auge löffelten, ging die Terrine durch die Reihen, damit sich jeder von der Qualität überzeugen konnte.

„Die brennt einem ja den Atem weg!“ hauchte Florian von der Franz-Joseph-Schule.

Andreas setzte den Teller an die Lippen und kippte. Damit wurde er Sieger und bekam großen Beifall.

„Beachtlich!“ lobte Stephan. „Und zum Nachschisch dürft ihr uns jetzt was vorsingen. Wer am längsten singt, gewinnt. Denn wir werden euch dabei an den Fußsohlen kitzeln.“ Unter dem vergnügten Johlen aller traten Beatrix, Ingrid und Sophie vor.

„Solange's keine Ritter sind. . .“, meinte Udo beim Schuhausziehen und musste jetzt schon lachen.

Andreas streckte seine Quadratlatschen in die Gegend. „Na, dann macht mal!“

„Was sollen wir denn singen?“ fragte Jerry.

„Da ihr an den Sohlen gekitzelt werdet, natürlich O sole mio!“ kalauerte Klaus.

„So. Es kann losgehen!“ rief Ingrid.

Es wurde das schönste Spiel des Tages. Neustädter, Rosenfelserinnen und Schreckensteiner bogen sich, samt den drei Kandidaten, vor Lachen, dass die Tränen kullerten.

Sonja ließ sich auf den Boden fallen und japste: „Hilfe! Ich kann nicht mehr!“

Doktor Waldmann beugte sich hinunter, verlor vor Lachen das Gleichgewicht und landete neben seiner Tochter. Ritter und Krawallbrüder sanken einander in die Arme, und Mauersäge kam aus dem Schalten gar nicht mehr heraus.

„Das ... ks ... ist ... ks ... gut, dass auch der ... ks ... Betroffene ... ks ... mitlachen ... ks ... ks ... kann!“

„Sehr richtig, Graf!“ pflichtete ihm Fräulein Doktor Hörn bei, während Ritter und Mädchen „Jerry! Jerry! Jerry!“ brüllten, als laufe der Ex-Schreckensteiner die 100 Meter für die Burg. Dabei sang er nur noch, als einziger. Udo und Andreas jaulten wie die Katzen.

Stephan winkte ab und verteilte unter großem Beifall die Trostpreise: eine große Kugel Rosenfelser Marzipan für jeden. Alle drei gaben ihm die Hand, als Dankes- und Versöhnungszeichen.

„War eine riesige Schau!“ freute sich Andreas. „Zum Totlachen.“

Hätte ich euch nicht zugetraut!“ bekannte Udo.

„Ein Streich als Spiel ist schon spitze“, meinte Jerry. Er legte Stephan die Hand auf die Schulter und fügte augenzwinkernd noch hinzu: „Wenn's für Mogeln immer Marzipan gibt, bleiben wir natürlich dabei.“

Noch lange wurde gelacht, gescherzt, geschwommen und Rosenfelser Krapfen gemampft, die in unerschöpflichen Mengen vorhanden waren.

„Was ist eigentlich mit meiner Torte?“ fragte Beni. Stephan und Ottokar sahen einander an. „Die kriegst du, wenn du wieder Pap sagen kannst!“ meinte der Schulkapitän, und Beni ging beruhigt weiter. Die beiden Freunde kauten Krapfen und schauten zufrieden drein. „Ich glaube, unsere Mäusedressur ...“, mampfte Stephan. „Ich glaube auch ...“, mampfte Ottokar. „Und ich auch!“ mampfte es da hinter ihnen. Der Rex. Beide lachten ihm zu.